

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

21. Jahrgang.

April 1897.

No. 4.

Predigtstudie über das Evangelium des Sonntags Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19 — 31.

An demselben Tage, an dem der Herr des Morgens vom Tode erstanden war, „am ersten der Sabbather“, τῇ μιᾷ τῶν σαββάτων, Joh. 20, 1. 19., das heißt am ersten Wochentage, am Sonntag, waren die Jünger des Abends versammelt. V. 19. Nicht nur die Elfe, sondern auch Andere, welche dem weiteren Jüngerkreis angehörten. Die Zween, welche von Emmaus zurückkehrten, „fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren“. Luc. 24, 33. Bei verschlossenen Thüren waren die Jünger versammelt, aus Furcht vor den Juden. Die Elfe hatten sich von dem Schrecken, welcher bei der Gefangennahme ihres Meisters über sie gekommen war, noch nicht erholt. Sie fürchteten, es möchte nun den Jüngern gehen, wie dem Meister. Und siehe, während die Zween, die nach Emmaus gepilgert waren, noch von dem erzählten, was sie auf dem Wege erfahren hatten (Luc. 24, 35. 36.), kam Jesus und trat mitten unter sie. Es war also wirklich an dem, wie die Zween und vorher schon die Weiber gesagt hatten. Jesus lebte. Er stand lebendig vor den Augen seiner Jünger. Freilich befand er sich jetzt in einem andern Stand und Wesen, als vordem. Er hatte seinen Leib erst durch das verschlossene Grab, dann durch die verschlossenen Thüren hindurchgeführt. Sein Leib war jetzt den Schranken des Raums entnommen. Jesus kam und ging. Plötzlich erschien er seinen Jüngern, plötzlich verschwand er wieder. Er verweilte immer nur kurze Zeit bei ihnen. Er wandelte jetzt nicht mehr mit ihnen, wie vordem. Auf seinen Erdenwandel, auf die Zeit, da er mit seinen Jüngern aus- und einging, weist der Auferstandene zurück als auf eine vergangene Zeit. „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war.“ Luc. 24, 44. Der Auferstandene ist nicht mehr Gast und Bürger auf Erden. Was er jetzt lebt, das lebt er Gott. Röm. 5, 10. Sein Leib strahlt in himmlischer Glorie. Er hat jetzt einen verklärten, geistlichen Leib. Darum erschrafen die Jünger zunächst

über seine Erscheinung und meinten, sie sähen einen Geist. Luc. 24, 37. Doch diese wunderbare Wandlung gab, wenn man es recht bedachte, keinen Anlaß zu Furcht und Schrecken, hatte den Herrn seinen Jüngern nicht entrückt, sondern erst recht nahe gebracht. Seine menschliche Natur war mit der Auferstehung und Erhöhung in den vollen Posses und Gebrauch der göttlichen Allmacht und Allgegenwart eingetreten. Der Auferstandene zeigte sich seinen Jüngern, wann und wo er wollte, je nachdem sie seiner bedurften. So war er am Morgen des Ostertags den Frauen erschienen am Grabe und auf dem Weg vom Grabe in die Stadt, dann am Nachmittag den Zween, die nach Emmaus gingen, desgleichen auch dem Simon Petrus in Jerusalem. Luc. 24, 34. Und jetzt hatte er seine versammelten Jünger an ihrem verborgenen Orte aufgesucht. Die Jünger mußten sich sagen, daß ihr Herr sie allenthalben finden könne und ihnen nahe blieb, auch wenn er ihren Augen wieder entrückt war. Die Nähe des Herrn war aber zugleich Schutz und Schirm für die geängsteten Jünger. Indem der Auferstandene durch die verschlossenen Thüren ging, spottete er ihrer Furcht und der Feindschaft der Juden. Und wir wissen jetzt, daß der Auferstandene dann aufgefahen ist über alle Himmel, auf daß er Alles erfüllte. Eph. 4, 10. Er ist den Seinen nahe und kann sie schützen an allen ihren Orten, wenn sie ihn auch nicht sehen, auch in den entlegensten Winkeln, auch wenn sie hinter Schloß und Riegel sitzen. Ja, gerade dann, wenn sie betrübt, verzagt ihre Häupter senken, heißt es: „Schweigt, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein.“ „Daß aber Christus zu den Jüngern kommt durch die verschlossene Thür, damit ist angezeigt, daß er nach seiner Auferstehung und in seinem Reich auf Erden nicht mehr will gebunden sein an leiblich, sichtbar, greiflich, weltlich Wesen, Zeit, Stätte, Raum und was desgleichen ist; sondern also erkannt und geglaubt werden, daß er durch seine Kraft allenthalben gegenwärtig regiert, an allen Orten und allezeit, wann und wo wir des bedürfen, bei uns sein und uns helfen will, von der Welt und aller ihrer Macht ungefangen und ungehindert.“ Luther. St. Louiser Ausg. XI, S. 752.

Als ein Freudenmeister trat Jesus in den Kreis seiner Jünger. Er brachte ihnen den freundlichen Gruß entgegen: „Friede sei mit euch!“ Und Christus rebete nicht Worte, sondern Sachen. Das ist die Ostergabe des Auferstandenen, Friede, Friede im vollsten Sinn des Worts. Was Jesus den Seinen vor seinem Leiden zugesagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“, war jetzt erfüllt. Was die Engel den Menschen in der Nacht, da Christus geboren war, angekündigt hatten, das war jetzt vollendete Thatsache. Es war Friede auf Erden, Gott hatte wieder Wohlgefallen an den Menschen. Christus hat Friede gemacht durch sein Blut. Col. 1, 20. Durch sein bitteres Leiden und Sterben hat er den Zorn des höchsten Gottes gestillt. Als er am Kreuze rief: „Es ist vollbracht“, war das große Friedens- und Versöhnungswerk vollendet. Und

durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten ist dasselbe besiegelt. Christus ist aus dem Tode wieder lebendig geworden, hat also den Tod erzwungen und zu nichte gemacht. Der Tod war der Sünde Sold. So ist auch die Sünde überwunden und außer Kraft gesetzt. Der Teufel, der Sünde und Tod in die Welt gebracht, hat den Strauß verloren. Christus ist Herr über Sünde, Tod und Teufel. Dieser Jesus Christus ist aber der Welt Heiland. Joh. 4, 42. So hat Christus Sünde, Tod, Teufel zu unsern Füßen niedergelegt. Die Sünde kann uns nicht mehr verdammen, Tod und Teufel nicht mehr schrecken. Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Den ersten Jüngern galt der Friedensgruß des Herrn zunächst. Der Herr gab ihnen damit die Zusicherung, daß er ihrer vorigen Sünden und Uebertretungen nicht mehr gedachte. Auch der letzte, schwere Fehltritt, daß sie in der Leidensnacht ihren Meister so schändlich verlassen oder gar verleugnet hatten, war vergeben und vergessen. Aber es sollen alle armen Sünder dieses „Friede sei mit euch“ sich gesagt sein lassen. Wer dasselbe im Glauben sich zueignet, der hat Frieden, Frieden mit Gott, Frieden im Gewissen. Freilich, dieser Friede ist kein äußerlicher Friede, wie die Welt ihn gibt. Dieser Friede bleibt und besteht mitten in der Unruhe dieser Zeit. Er ist höher, denn alle Vernunft. In der Welt haben wir Angst. Aber dennoch haben wir Frieden. Gott ist für uns, und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Die lieben Jünger haben nach jener Erscheinung des Herrn nicht alsbald alle Furcht abgelegt. Sie waren acht Tage später wieder bei verschlossenen Thüren versammelt. Dennoch haftete der Friedensgruß des Auferstandenen in ihren Herzen. Sie haben später von den Juden viel Leids erfahren. Aber sie waren dennoch Kinder des Friedens. Der Friede, den Christus aus dem Grabe hervorgebracht, der Friede Gottes ist eine schirmende Macht, welche sich um die Seelen der Gläubigen lagert, und bewahrt unsere Herzen und Sinnen in Christi Jesu. „Das ist der rechte Friede, der das Herz zufrieden stellt und stillt nicht zu der Zeit, wenn kein Unglück vorhanden ist, sondern mitten im Unglück, wenn äußerlich eitel Unfrieden vor Augen ist. Und das ist der Unterschied unter weltlichem und geistlichem Frieden. Weltlicher Friede besteht darin, daß da hinweggenommen werde das äußerliche Uebel, das da Unfrieden macht. Als wenn die Feinde vor einer Stadt liegen, so ist Unfriede; wenn aber die Feinde hinweg sind, so ist wieder Friede. Also ist Armuth und Krankheit: weil es dich drückt, bist du nicht zufrieden; wenn es aber hinwegkommt und du des Unglücks los wirst, so ist wieder Friede und Ruhe da von außen. Aber der Solches leidet, wird nicht gewandelt, bleibt ebenso verzagt, wenn es da ist oder nicht da ist; nur daß er es fühlt und ihn ängstigt, wenn es da ist. Aber der christliche oder geistliche Friede wendet es eben um, also daß außen das Unglück bleibe, als Feinde, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod, die sind da, lassen nicht ab und liegen rings herum; dennoch ist inwendig Friede, Stärke und Trost im Herzen,

so daß das Herz nach keinem Unglück fragt, ja, muthiger und freudiger ist, wenn es da ist, denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es ein solcher Friede, der da die Vernunft und alle Sinne übertrifft und überschwebt. Denn die Vernunft kann keinen Frieden begreifen, denn den weltlichen oder äußerlichen Frieden; denn sie kann sich nicht darein schicken oder verstehen, daß da Friede sei, wenn das Uebel da ist, weiß nicht, wie man die Person zufrieden stellen und trösten soll; darum meint sie, wenn das Uebel hin sei, so sei der Friede auch hin. Wenn aber der Geist kommt, läßt er äußerliche Widerwärtigkeit bleiben, stärkt aber die Person und macht aus Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln Feste, aus einem unruhigen ein friedsam still Gewissen, daß ein solcher Mensch in den Sachen fest, muthig und freudig ist, in welchen sonst alle Welt erschrocken ist.“ Luther a. a. O. S. 727. 728.

Darauf zeigte Jesus seinen Jüngern seine Hände und seine Seite, auch seine Füße. Luc. 24, 40. Man sah an seinen Händen und Füßen, wie an seiner Seite noch die Wundenmale. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. V. 20. Gewiß, der jetzt vor ihren Augen stand, war kein Unbekannter, kein neuer Christus, sondern der alte Christus, ihr alter Herr und Meister, mit dem sie so lange aus- und eingegangen waren, in dessen trauter Gemeinschaft, unter dessen Führung und Fürsorge sie sich so wohl befunden hatten. Jesus, ihr bester Freund, war wieder unter den Lebenden, und wenn er nun auch nicht mehr in sichtbarer Gestalt neben ihnen herging, so wußten sie doch, daß sein treues Herz fernerhin in brennender Liebe ihnen entgegenschlug, daß sein fürsorgendes Auge weiter ihren Lebensgang überwachte. Und wir sollen es uns auch wohl merken, daß eben der Jesus von Nazareth, welcher von der Jungfrau Maria wahrer Mensch geboren ist und unter Pontio Pilato gelitten hat, gekreuzigt, gestorben und begraben ist, am dritten Tag wieder auferstanden ist von den Todten und nun lebt und regiert in Ewigkeit. Christus ist auch nach seiner Auferstehung, auch jetzt noch, im Stand der Erhöhung wahrer Mensch nach Leib und Seele und bleibt Mensch, unser Fleisch und Blut, in alle Ewigkeit. Der Auferstandene sprach zu seinen Jüngern: „Sehet meine Hände und Füße, ich bin's selber, fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ Luc. 24, 39. Er aß auch vor ihren Augen ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim. Luc. 24, 42. Er steht jetzt in einem verklärten Leben. Aber auch ein verklärter Leib ist ein wahrer, echter Menschenleib. Das ist ein großer Trost für uns Menschen, daß wir wissen, daß Jesus, unser Bruder, lebt. Christus hat heute noch ein herzliches Mitleiden mit seinen Brüdern nach dem Fleisch, er weiß, wie uns zu Muth ist, er kennt unsere Bedürfnisse, er kennt das arme Gemächte, er führet uns nach Menschenweise, Alles, was schwache Menschenfinder brauchen und begehren, das nehmen wir aus der Hand unsers verklärten, vollendeten Bruders.

Indem Jesus nach seiner Auferstehung sich seinen Jüngern lebendig zeigte und sich ihnen in seiner verklärten Gestalt darstellte, stellte er ihnen zugleich das Ziel ihrer Berufung vor Augen. Er hatte schon vorher ihnen gesagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Joh. 14, 19. Und: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Joh. 12, 26. Christus ist unser Vorgänger, welcher viele Kinder mit sich zur Herrlichkeit führt. Hebr. 2, 10. Er ist der Erstling unter denen, die da schlafen. 1 Cor. 15, 20. Er das Haupt, wir die Glieder, und wo mein Haupt hin ist gegangen, da nimmt es mich auch mit. Die Auferstehung Jesu Christi von den Todten ist das Unterpfand unserer künftigen Auferstehung. Und unsere Auferstehung wird seiner Auferstehung ähnlich sein. Der Auferstandene versicherte es seinen Jüngern: „Ich bin's selber.“ Er war jetzt noch dieselbe Person, derselbe Mensch, der er vordem war. Und so werden wir in der Auferstehung dieselben Menschen sein. „Ich, ich selbst, kein Fremder nicht, werd in seiner Liebe brennen.“ Derselbe Leib, den wir hier getragen haben und der schließlich ins Grab sinkt und Staub und Asche wird, der wird auferstehen. Wir werden auferstehen mit unserm Leichnam. Jes. 26, 19. „Ich werde hernach mit dieser meiner Haut umgeben werden.“ Hiob 19, 26. Die Asche meiner Glieder gibt er mir alle wieder. Dasselbe Saatkorn, das hier in die Erde gelegt wird, das wird dereinst aus der Erde hervorgehen. Wie die Jünger den Herrn an seinen Wundenmalen wiedererkannten, so werden in der letzten Auferstehung Alle, die hier einander von Angesicht kannten, an den alten, bekannten Zügen einander wiedererkennen. Aber freilich wird dieser unser Leib dann eine ganz andere Art und Gestalt haben. Es wird kein irdischer Leib mehr sein. Die der Auferstehung und jener Welt gewürdigt sind, wird nicht mehr hungern und dürsten, und keine Hitze wird sie mehr treffen. Es wird ein geistlicher, ein verklärter Leib sein. Wir werden das Bild des himmlischen Menschen tragen. Vergl. 1 Cor. 15, 44—49. Der Herr wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Phil. 3, 21. Wir werden der Herrlichkeit Christi theilhaftig werden, so weit eben endliche Creaturen dieselbe fassen können.

Indem der Auferstandene seinen Jüngern seine Hände, Füße und Seite zeigte, hat er aber zugleich seinen Friedensgruß bekräftigt. Es heißt: „Und als er das sagte“ — Friede sei mit euch — „zeigte er ihnen die Hände und seine Seite.“ An dem verklärten Leib des Herrn sah und fühlte man noch die Nägelmale in Händen und Füßen und die Wunde in der Seite. Und das waren ja die Wunden, durch die wir heil geworden sind. Aus seiner durchstochenen Seite war Wasser und Blut herausgesclossen, das theure Blut der Versöhnung, das uns von unsern Sünden rein wäscht. Der verklärte, verherrlichte Christus zeigt und trägt noch die Spuren seiner Leiden und legt sie nimmer ab. Und damit ist angezeigt, daß Jesus auch jetzt noch, im Stand der Erhöhung und in alle Ewigkeit unser Heiland ist und

bleibt, und daß er eine ewige Erlösung erfunden hat, deren Kraft und Wirkung nie verlischt. Die Bürger zu Jerusalem haben einen freien, offenen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit, dessen reinigendes Wasser nie versiegt. Sach. 13, 1. Die Wundenmale des Auferstandenen sind Zeichen des Friedens, bleibende Denkmale der Versöhnung, die er gestiftet hat, sind die Zuflucht armer, gejagter Seelen. Wenn wir sündigen und die Sünde uns schmerzt, dann beten und flehen wir: „Gleichwie sich fein ein Vögelein in hohle Bäume versteckt, wenn's trüb hergeht, die Luft unstet Menschen und Vieh erschreckt: also, Herr Christ, meine Zuflucht ist die Höhle deiner Wunden; wenn Sünd und Tod mich bracht in Noth, hab ich mich drein gefunden.“ Ob wir sündigen, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater. Wenn wir mit unsern Sünden, mit wiederholten Fehltritten Gottes Unwillen hervorrufen, so tritt Christus zwischen uns und den Vater und zeigt dem Vater seine durchgrabenen Hände und Füße, seine durchstochene Seite; alsbald legt sich der Born, und das freundliche Antlitz des himmlischen Vaters bleibt unverwandt uns armen Sündern zugekehrt. Im Sterben ist es unser Trost: „Ich weiß, in Jesu Blut und Wunden hab ich mich recht und wohl gebett.“ Wenn der jüngste Tag mit seinen Schrecken die Erde überfällt, dann richten wir unsern Blick auf des Menschen Sohn, der in den Wolken erscheint, auf die Wundenmale in seinen Händen und Füßen und in seiner Seite und heben dann getrost unser Haupt empor, darum, weil sich unsere Erlösung naht. Und in alle Ewigkeit preisen wir das Lamm auf dem Stuhl, das noch anzuschauen ist, „wie es erwürget wäre“, und singen ihm das neue Lied, das Lied von der ewigen Erlösung. Offenb. 5, 6. 9.

„Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ B. 21. Christus hat das Werk, zu welchem der Vater ihn auf Erden gesandt, vollendet, er hat durch Leben, Leiden und Sterben Frieden gestiftet und das Heil erworben. Nun sollen die Jünger ausgehen auf Erden und den Frieden Christi, den sie selbst empfangen haben, den Menschen verkündigen, das Heil in Christo den Sündern antragen. „Das ist das erste und höchste Werk der Liebe, das ein Christ thun soll, wenn er gläubig ist worden, daß er andere Leute auch herzu zum Glauben bringe, wie er dazu kommen ist. Und hier siehst du, daß Christus einen jeglichen Christen aufwirft und einsetzt das Predigtamt des äußerlichen Worts; denn er ist selber kommen mit diesem Amte und äußerlichem Worte. Das lasset uns fassen; denn wir müssen's uns lassen gesagt sein, und also will der Herr sagen: Ihr habt genug von mir, Friede und Freude, und Alles, was ihr haben sollt, für eure Person bedürft ihr nicht mehr; darum schaffet nun und sehet das Bild an, wie ich gethan habe, so thut ihr auch. Mein Vater hat mich auf die Welt gesandt nur um euretwillen, daß ich euch hülfe, nicht mir zu Nutz. Das habe ich ausgerichtet, bin für euch gestorben und habe euch Alles gegeben, was ich

bin und habe, darum denket ihr und thut auch also, daß ihr hinfort nur Jedermann dienet und helfet; sonst hättet ihr nichts zu schaffen auf Erden. Denn durch den Glauben habt ihr Alles genug. Darum sende ich euch in die Welt, wie mich mein Vater gesandt hat, das ist, daß ein jeglicher Christ seinen Nächsten soll unterweisen und lehren, daß er auch zu Christo komme.“ Luther a. a. O. S. 730.

„Und da er das sagte, blies er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist.“ Indem Jesus seine Jünger ausandte, machte er sie zugleich zu ihrem Werk auf Erden tüchtig und geschickt. Er hauchte sie an und gab ihnen damit den Heiligen Geist. Der Heilige Geist erscheint jetzt als der Geist Jesu Christi, als Gabe des Auferstandenen. Christus hat sein Werk auf Erden, das Erlösungswerk vollendet und ist selbst vollendet. Nun soll sein Geist das vollendete Heil den Menschen nahebringen und zu-eignen. Die Jünger Jesu sind es, die der Welt das Evangelium des Frie-dens bringen. Aber das thun sie in der Kraft des Heiligen Geistes. Der Geist gibt ihrem Wort Kraft und Nachdruck, daß es in die Herzen der Men-schen eindringt und die Herzen für Christum gewinnt. Das Werk der Jünger Jesu und das Werk des Geistes ist schließlich auch Christi selbsteigenes Werk. Christus sendet seine Jünger. Christus gibt seinen Geist. Christus wirkt jetzt freilich nicht mehr als Mensch dieser Erde. Sein irdisches Tage-werk, sein Erlösungswerk ist für immer abgeschlossen, das bedarf keiner Er-gänzung. Aber als der Herr vom Himmel wirkt Christus jetzt durch Wort und Geist an den Herzen der Menschen. Als der erhöhte Menschensohn zieht er, durch Wort und Geist, die Seelen zu sich, daß sie seines Friedens genießen, seines Heils theilhaftig werden.

Die Sendung der Jünger und die Geistesmittheilung, von welcher der Evangelist Johannes hier berichtet, war nur eine vorläufige. Der Herr wollte gleich, als er sich das erste Mal nach seiner Auferstehung seinen Jüngern zeigte, klar stellen, daß jetzt mit seiner Auferstehung und Erhöhung eine neue Stunde, eine neue Ordnung im Reiche Gottes angebrochen sei, daß der Heilserwerb jetzt die Heilsverkündigung und Heilsaneignung folgen solle. Es war nicht seine Meinung, daß seine Jünger gleich am folgenden Tage sich auf den Weg machen und mit ihrer Predigt anheben sollten. Sie waren auch noch zu schwach und schüchtern dazu. In den nächsten Tagen und Wochen hat der Herr sie durch wiederholte Erschei-nungen seiner Auferstehung erst völlig gewiß gemacht und ihnen das Ver-ständniß für die Bedeutung seines Leidens, Sterbens, Auferstehens ge-öffnet. Luc. 24, 25. Vor seiner Himmelfahrt hat er dann seinen Auftrag an die Jünger, daß sie in alle Welt hingehen und aller Creatur das Evan-gelium predigen sollten, feierlich und förmlich bekräftigt, zugleich aber die-selben angewiesen, zunächst noch in Jerusalem zu bleiben, bis sie angethan würden mit Kraft aus der Höhe. Luc. 24, 49. Darauf ist er vor ihren Augen aufgefahren gen Himmel und hat sich gesetzt zur rechten Hand Gottes

und als verkürter Menschensohn, als vollendeter Heiland die Zügel der Weltregierung, und vor Allem des Kirchenregiments in seine Hand genommen. Zu Pfingsten aber hat er seinen Geist ausgegossen in Strömen, und voll des Heiligen Geistes gingen dann die Jünger aus und predigten an allen Orten, und der erhöhte Herr wirkte mit ihnen. Marc. 16, 20. Und dies Zeugniß der Jünger und das Zeugniß des Geistes nimmt seinen Fortgang auf Erden, das Vornehmen Gottes geht fort durch die Hand des erhöhten Christus, bis alles Fleisch das Heil Gottes gesehen hat.

Mit den folgenden Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“, B. 23., erklärt der Herr noch des Näheren, wie seine Jünger den Frieden auf Erden ausbreiten sollen. Der Friede, das Heil, das Christus erworben hat, besteht wesentlich in der Vergebung der Sünden. Und nun gibt der Auferstandene seinen Jüngern Macht und Recht, den Sündern auf Erden die Sünden zu erlassen oder die Sünden zu behalten. Den Einen sollen sie erklären: Ihr seid los und ledig von allen euren Sünden, von aller Schuld und Strafe der Sünde, eure Sünde soll euch nicht mehr zugerechnet, es soll euch nicht nach eurer Missethat vergolten werden. Den Andern aber: Ihr habt gesündigt und übertreten, ihr seid schuldig, und eure Schuld sei und bleibe auf eurer Seele; es wird euch auch der Sold der Sünde ausgezahlt werden, ihr werdet in euren Sünden sterben und verderben. Und welchen die Jünger des Herrn die Sünden erlassen, denen sind sie von Gott erlassen, Gott gedenkt nicht mehr ihrer Sünden und handelt nicht mit ihnen nach ihrer Missethat. Welchen sie aber die Sünden behalten, denen sind sie von Gott behalten, die hält Gott für schuldig, hält sie unter der Sünde fest, die sind und bleiben unter Gottes Fluch und Zorn.

Dies Wort des Herrn: „Welchen ihr die Sünden erlasset 2c.“ ist ein Hauptbeweis für die lutherische Lehre von dem Amt der Schlüssel, von dem Amt, das die Versöhnung predigt. Dies grundlegende Schriftwort hat Luther in seinen verschiedenen Predigten über das Evangelium des Sonntags nach Ostern am meisten herausgestrichen, es verdient wohl, noch genauer besehen zu werden.

Es ist eine „sonderbare“, wunderbare Gewalt, die Christus seinen Jüngern gegeben hat, größer, als aller Kaiser und Könige Gewalt. Wenn man nur recht bedenkt, was Sünde ist und heißt, so kann man auch ermessen, was Vergebung der Sünden oder Behalten der Sünde zu bedeuten hat. „Darum steht der ganze Handel dieser Lehre auf dem, daß man eigentlich wisse, was Sünde sei; daß Sünde nicht heißt Geld noch Gut, Königreich, Nahrung, Brod, Wein noch Anderes dergleichen; sondern es heißt eine Last, welche dir dein Herz und Gewissen beschwert vor Gott, daß du dich vor seinem Zorn fürchten und der ewigen Verdammniß gewarten mußt. Denn wir reden hier von wahrhaften, rechten Sünden, die Gott für Sünde hält und des ewigen Todes werth sind, nicht von Herrn Simonis Sünden,

da die Gaukler, Pabst und Bischof mit umgehen. . . Hier aber reden wir von Sünden, das rechte und wahrhafte Sünden sind, die kein Mensch erdacht hat, sondern darin wir geboren sind und leben, die wider Gottes Gebot sind, und dawider Gottes Gebot zeuget, und nicht allein der Menschen Gebot. Mit solchen Sünden, sagt der HErr hier, sollen die Apostel umgehen, daß sie es vergeben oder binden und behalten sollen. Mit Geld und Gut und weltlichen Händeln sollen sie nicht umgehen. Daß also in eines Apostels oder Predigers Mund Himmel und Hölle zugleich liegt: wenn du unbußfertig, sicher und böse sein willst, daß sie dich in die Hölle hinunterwerfen können; wiederum so du deine Sünde erkennst und des Leidens und Auferstehung Christi dich tröstest, soll dir der Himmel offen stehen, und ein solches Urtheil von dem Kirchendiener über dir gesprochen werden, welches der Teufel selbst fürchten muß, und dich von allen Sünden ledig zählen, so du es mit rechtem Glauben annimmst. Das ist nun eine solche Gewalt, gegen welche Kaiser und Könige Gewalt nichts ist, daß ein Apostel, ja ein jeder Jünger Christi, darf ein Urtheil sprechen über die ganze Welt, daß die Sünde soll hinweg sein. Und solches Urtheil soll so gewaltig und gewiß sein, als hätte es Christus selbst gesprochen; wie denn seine Worte hier zeugen: Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch.“ Luther. St. Louiser Ausg. XIII, S. 542. 543.

Ja, dieses Urtheil, welches die Menschen sprechen, ist kräftig und gewiß. Es hat seine Kraft und Geltung von dem HErrn Christus. Der hat der ganzen Welt Sünde getragen und mit seinem Blut die Schuld der Menschen bezahlt. Die Sünde wird nicht willkürlich erlassen, nicht durch einen Machtsspruch außer Kraft gesetzt. Nein, die Schuld ist bezahlt, die Missethat gesühnt. Und durch seine Auferstehung hat Christus klärlieh erwiesen, daß mit dem Tod die Sünde abgethan ist, und die ganze Sünderwelt für gerecht erklärt. Christus, der Auferstandene, ist Herr über Sünde, Tod, Teufel, und der hat nun seinen Jüngern diese seine Macht und Gewalt übertragen und ihnen befohlen, in seinem Namen der Welt zu erklären, daß die Sünde hinweg ist. „Soll aber die Absolution recht und kräftig sein, so muß sie aus diesem Befehl Christi gehen, daß sie also laute: Ich spreche dich los von deinen Sünden, nicht in meinem, noch etwa eines Heiligen Namen, oder um einiges menschlichen Verdienstes willen; sondern im Namen Christi und aus Kraft seines Befehls, der mir befohlen hat, dir zu sagen, daß dir sollen deine Sünden vergeben sein; also, daß nicht ich, sondern er selbst ist durch meinen Mund, der dir die Sünde vergibt, und du schuldig bist, solches anzunehmen und festiglich zu glauben nicht als Menschenworte, sondern als hättest du es aus seinem, des HErrn Christi eigenem Munde gehört.“ Luther. St. Louiser Ausg. XI, S. 758.

Und wie tröstlich ist das nun für uns arme, schwache Menschentinder, daß wir die Vergebung der Sünden, ohne die wir nicht sein und leben können, nicht droben im Himmel zu suchen brauchen, sondern hier auf Erden

bei unsern Mitmenschen und Mitsündern finden können und holen sollen. „Bist du nun traurig und betrübt um deiner Sünde willen, und entsehest dich vor dem Tod, damit Gott die Sünde ewiglich strafen will; und hördest von deinem Seelsorger oder so du ihn nicht haben kannst, von deinem nächsten Christenmenschen, daß er dich mit diesen oder dergleichen Worten tröstet: Lieber Bruder, oder Schwester, ich sehe, daß du blöde und verzagt bist, fürchtest dich vor Gottes Zorn und Gericht um deiner Sünde willen, die du fühlst, und dir derhalben jetzt so bange ist; aber höre zu und laß dir sagen, sei getrost und unverzagt, denn Christus, dein HErr und Heiland, der um der Sünder willen gekommen ist, sie selig zu machen, hat befohlen, beide durch das öffentliche Amt den berufenen Dienern und in der Noth einem Jeden insonderheit, daß Einer den Andern von feinewegen trösten und in seinem Namen von Sünden lossprechen soll. Wenn du, sage ich, solchen Trost hörst, so nimm ihn so mit Freuden und Dankagung an, als hördest du ihn von Christo selbst; so wird dein Herz gewiß zufrieden gestellt, aufgerichtet und getröstet, und kannst dann fröhlich sagen: Ich habe einen Menschen hören mit mir reden und mich trösten: für sein Person wollte ich ihm nicht ein Wörtlein glauben; ich glaube aber meinem HErrn Christo, der solch Reich der Gnade und Vergebung der Sünden gestiftet, und den Menschen solchen Befehl und Gewalt gegeben hat, daß sie in seinem Namen die Sünden erlassen oder behalten sollen.“ Luther a. a. O. S. 761. 762.

Die Jünger des HErrn, welche auf Christi Befehl Sünden erlassen und behalten, gebrauchten diese Gewalt aber nicht nach eigenem Gutdünken, sondern nach dem Willen des HErrn. Den bußfertigen Sündern, wie Luther im Obigen hervorgehoben hat, vergeben, den sichern, unbußfertigen Sündern behalten sie ihre Sünden. Die Vergebung der Sünden ist an keine Bedingung gebunden. Sie verkündigen der Sünderwelt, daß Gott allen Sündern frei, umsonst alle ihre Sünden vergeben will, daß Gott in Christo schon längst der ganzen Welt die Sünde vergeben hat. Doch eben nur die Sünder, welche sich als Sünder erkennen, denen ihre Sünde leid ist, die von ihren Sünden loskommen möchten, verlangen nach Vergebung der Sünden und fassen diesen theuren Schatz. Und eben denen soll gesagt werden, daß sie los sind von ihren Sünden. So viele Sünder hingegen fühlen gar nicht die Last, die ihnen auf dem Halse liegt, sie lieben die Sünde, lieben ihr Verderben, sie wollen die Sünde nicht fahren lassen und verschmähen darum die Vergebung der Sünden und setzen damit die Vergebung Gottes, die auch ihnen vermeint war, für ihre Person außer Kraft. Sie halten die Sünde fest, und so soll ihnen erklärt werden, daß sie unter der Sünde bleiben und mit ihrem Unglauben sich selbst schon das Urtheil gesprochen haben. Diemeil nun aber nach des HErrn Willen hier Menschen mit Menschen handeln, Menschen ihren Mitmenschen das Urtheil sprechen sollen und Menschen ihren Mitmenschen nicht ins Herz sehen können, so richten sich die Menschen in ihrem Urtheil nach dem, was sie von ihren Mit-

menschen hören und sehen, urtheilen nach dem Bekenntniß des Mundes und nach dem Wandel und erlassen die Sünden denen, die ihre Sünden bekennen und um Vergebung bitten, und behalten die Sünden denen, die ihre Sünde leugnen und in Sünden leben.

Es war bisher von dem Sündenerlaß die Rede, den man insonderheit Absolution nennt. Indeß die Gewalt, die Christus seinen Jüngern gegeben hat, schließt den Gebrauch und die Handhabung aller der Mittel in sich, durch welche Gott den Menschen Vergebung der Sünden mittheilt. So hat der Auferstandene späterhin seine Jünger angewiesen, zu lehren, zu predigen, zu taufen. „Nun aber soll man Solches nicht allein von der Absolution verstehen, damit man von Sünden entbindet; sondern, wie im Anfang gemeldet, faßt der Herr hier das ganze Predigtamt oder Kirchenamt mit diesem Befehl zusammen, daß Vergebung der Sünden in der Predigt und in den heiligen Sacramenten verkündet und ausgetheilt soll werden. Denn darum predigt man das Evangelium, daß die Menschen ihre Sünde erkennen, und fromm und gerecht sollen werden. Also tauft man darum, daß uns durch den Tod Christi unsere Sünden sollen vergeben sein. Item, der Herr setzt darum sein Nachtmahl ein, daß wir glauben sollen, sein Leib sei für uns gegeben und sein Blut für unsere Sünde vergossen, und also an Vergebung der Sünden nicht zweifeln.“ Luther. XIII, S. 549. 550. Uebrigens begreift auch die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sacramente zugleich den Bindeschlüssel in sich. Wir predigen nicht nur: Wer glaubt, wird selig, das ist der Löseschlüssel, sondern auch: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden, das ist der Bindeschlüssel. Und wir verweigern das Sacrament den offenbar unbüßfertigen Sündern.

Schließlich ist noch zu beachten, daß Christus allen seinen Jüngern Recht und Macht, Sünde zu vergeben und zu behalten, gegeben hat. Es waren hier nicht nur die elf Apostel versammelt, sondern noch andere Jünger mit ihnen. Alle, welche von Christo Frieden und den Heiligen Geist empfangen haben, und das sind alle Gläubigen, die sind auch gesandt und berufen, Andern Frieden und Vergebung der Sünden zu verkünden. Und wenn jetzt insonderheit die Prediger und Pfarrherren dieses Amt, und zwar öffentlich verwalten, so handeln sie im Namen und Auftrag der Gemeinde der Gläubigen, als berufene Diener der Kirche. Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus ursprünglich seiner ganzen Kirche auf Erden gegeben hat. „Allen Christen wird hier gegeben diese Gewalt, wiewohl sich Etliche dieselbige allein zugeeignet haben, als der Pabst, die Bischöfe, Pfaffen und Mönche: die sagen öffentlich und unverschämt, diese Gewalt sei ihnen allein gegeben und nicht auch den Laien. Aber Christus sagt hier weder von Pfaffen noch von Mönchen, sondern spricht: Empfahet den Heiligen Geist; wer den Heiligen Geist hat, dem ist Gewalt gegeben, das ist dem, der ein Christ ist. Wer ist aber ein Christ? Der da glaubt. Wer da glaubt, der hat den Heiligen Geist. Darum ein jeglicher Christ

hat die Gewalt, die der Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche haben in diesem Falle, die Sünden zu behalten, oder zu erlassen. So höre ich wohl, ich mag Beichte hören, taufen, predigen, Sacrament reichen? Nein. St. Paulus sagt: Lasset es alles ehrbarlich und ordentlich zugehen. Wenn Jedermann wollte Beichte hören, taufen, Sacrament reichen, wie wollte es sich schiden? Item, wenn Jedermann predigen wollte, wer wollte zuhören? Wenn wir alle zugleich predigten, wie würde es ein Geplärr durch einander werden, wie jetzt unter den Fröschen. Darum so soll es also zugehen, daß die Gemeinde Einen, der dazu tüchtig ist, erwähle, der die Sacramente reiche, predige, Beichte höre und taufe 2c.“ Luther. XI, S. 745. 746.

Einer der Zwölfe, Thomas, mit Zunamen Didymus oder Zwilling, war nicht gegenwärtig, als Jesus im Jüngerkreis erschien. B. 24. Als der Herr sich zu seiner letzten Reise nach Judäa rüstete, hatte Thomas zu den andern Jüngern gesagt: „Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben.“ Joh. 11, 16. Aber da hatte er nicht gewußt, was er redete. In der Leidensnacht hatte er mit den andern Jüngern Jesum verlassen und war dann ganz in Todesstraurigkeit versunken, hatte nach dem Tode Jesu auch schier alle Hoffnung aufgegeben, daß er Israel erlösen sollte. Und als nun am Abend des Ostertages seine Mitjünger ihm mit Freuden verkündigten, daß sie den Herrn gesehen hätten, mochte er es nicht glauben. Er sprach: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben.“ B. 25. Er konnte sich nicht so schnell von seinen schweren Gedanken losreißen. Er hatte alle Fassung verloren. Daß Einer, dem man Hände und Füße durchbohrt, dem man in die Seite gestochen bis ins Herz hinein, jetzt wieder am Leben sein solle, das kann er nicht fassen. Oher kann und will er das nicht glauben, als bis er selber gesehen und getastet, seine Finger in die Nägelmale, seine Hand in die Seite Jesu gelegt habe. Er spricht nicht: Wenn ich die Nägelmale in seinen Händen sehe, dann will ich glauben, sondern: Wenn ich das nicht thun kann, will ich nicht glauben. Die Bedingung, an die er den Glauben knüpft, dünkt ihm eine unmögliche Bedingung zu sein. So tief war der Zweifel, der Unglaube in seine Seele eingestossen. Thomas hatte Christum und den Glauben nicht ganz aus dem Herzen verloren. In seinen Worten gibt sich auch tiefer Schmerz kund. Der Verlust, der die Jünger am Charfreitag betroffen, ging ihm gar nahe. Die Liebe zu seinem alten Herrn und Meister war noch nicht gar erstorben. Aber er stand in großer Gefahr, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Der Artikel von der Auferstehung Christi, überhaupt von der Auferstehung der Todten ist von jeher der menschlichen Vernunft ein Stein des Anstoßes gewesen. Die Ungläubigen, die Spötter haben von Alters her ihr Gift gerade über das Osterevangelium ergossen. Nach aller vernünftigen Betrachtung ist doch der Tod das Letzte für den Menschen, das Widerpiel des Lebens, die Auflösung des menschlichen Lebens. Verstößt irgend Etwas gegen den Lauf und die

Gesetze der Natur, so gerade dies, daß ein Todter wieder lebendig wird. Ist irgend ein Satz durch Erfahrung festgestellt, so ist es der, daß die Todten nimmer wiederkehren. Und solcher Vernunftglaube, solcher Unglaube findet auch oft in die Herzen gläubiger Christen Eingang, die sonst den HErrn Christum lieb haben und durch ihn gern selig werden möchten. Und auch wenn ein Christ noch mit dem Mund bekennt „am dritten Tag wieder auferstanden von dem Tode“, will es ihm manchmal gar nicht recht in den Sinn, daß sein Heiland wirklich im Leben ist, daß er lebt und regiert in Ewigkeit. Ach, wenn er ihm doch nur einmal einen sichtbaren, greifbaren Beweis davon geben wollte, daß er wirklich lebt. Und mit solchem Zweifel verdunkelt sich dem Christen der ganze Christenglaube. Denn an dem Artikel von der Auferstehung Christi hängt ja das ganze Christenthum, aller Trost der Erlösung, alle Hoffnung der Seligkeit.

Acht Tage nach Ostern waren die Jünger wieder bei verschlossenen Thüren versammelt, und Thomas mit ihnen. Da tritt Jesus wieder mitten unter sie, grüßt sie mit dem Gruß des Friedens und wendet sich dann insonderheit dem Thomas zu und spricht zu ihm: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite.“ B. 26. 27. So beschämt er den Kleinglauben seines Jüngers. Er gewährt ihm, was er in seinem Unverstand erbeten hatte. Er läßt ihn nicht in seinen Zweifeln und Scrupeln untergehen. Aber freilich fügt er noch das ernste Wort hinzu: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Eigentlich: Werde nicht ungläubig, μή γίνῃς ἀπίστος. Thomas war dem gänzlichen Unglauben und Abfall gar nahe gekommen. So gnädig und freundlich läßt sich der HErr zu den Schwachheiten seiner Gläubigen herab. Er läßt sie nicht lange irre gehen, gibt sie nicht alsbald in ihre thörichten, verkehrten Gedanken dahin. Christus ist auch heute noch, im Stande der Erhöhung, der sanftmüthige Knecht des HErrn, welcher den glimmenden Docht nicht auslöscht und das zerstoßene Rohr nicht zerbricht. Wo er noch ein Fünkchen des Glaubens und der Liebe im Herzen glimmen sieht, da macht er sich herzu und belebt und stärkt mit dem milden Hauch seines Geistes, was ersterben will. Allerdings aber warnt er zugleich die Seinen alles Ernstes vor diesem mörderischen Seelengift, dem Geist des Grübelns und Zweifelns.

Thomas war jetzt von seinem Zweifel genesen. Indem er seine Augen auf den Auferstandenen und seine Wundenmale heftete, seine Finger in seine Nägelmale, seine Hand in seine Seite legte, rief er aus: „Mein HErr und mein Gott!“ B. 28. Er war jetzt überzeugt, daß Jesus lebte, und er war sich jetzt auch darüber klar und dessen ganz gewiß geworden, wer Jesus sei, und was er an Jesu habe. Schon während sie ihren Meister auf seinen Erdenwegen begleiteten, hatten die Zwölfe, und auch Thomas, erkannt und geglaubt und bekannt, daß Jesus Christus sei, der Sohn des lebendigen Gottes. Dieser Glaube war dann, als Jesus sein Leiden antrat, verdüstert

worden, kam aber mit der Auferstehung des HErrn erst recht in Kraft und Uebung. Durch die Auferstehung von den Todten ist Christus kräftiglich erwiesen als der HErr und als der Sohn Gottes, Röm. 1, 4., ja als der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, der da Gott ist über Alles. Daß er aus der Tiefe der Hölle, aus der Schmach des Kreuzestodes in Kraft emporstieg und nun mit Schmuck, Preis und Ehre angethan war, das war ein göttlich Werk. Thomas nannte ihn aber nicht nur HErr und Gott, sondern seinen HErrn und seinen Gott. Er wußte und glaubte jetzt, daß Christus auch für ihn in den Tod gegangen, auch ihm zu gute aus dem Tode ins Leben durchgedrungen war und ihm Antheil an seinem Sieg gegeben hatte. Diesen Menschen Jesum, der auch nach der Auferstehung noch wahrer Mensch ist, den er mit Augen sieht, mit Händen betastet, nennt Thomas anbetend HErr und Gott, seinen HErrn und Gott. Und diesem HErrn und Gott will er nun dienen und zugehören und unverbrüchliche Treue halten. Was Thomas glaubte und bekannte, ist der Glaube und das Bekenntniß aller wahren Christen. Diese fassen und umklammern im Glauben den Menschen Jesum, den Gefreuzigten und Auferstandenen, den Lebendigen, legen ihre Glaubenshand in seine Seite, in seine Wunden, die ihnen Heilung gebracht, und diesen Menschen verehren sie nicht nur als ihren HErrn und Erlöser, sondern als Gott, als ihren Gott, das ist der Gott, dem sie leben und sterben, dem sie mit Leib und Seele ergeben sind. Und wohl gemerkt, gerade oft aus der dunkeln Nacht der Schwermuth und des Zweifels leuchtet diese Zuversicht des Glaubens hervor. Und diese wunderbare Wandlung ist ein Beweis, daß der Glaube nicht des Menschen Werk, sondern aus Gott ist. Der HErr selbst gibt sich den Seinen und gibt sich ihnen als den zu erkennen, der er ist.

Jesus erwiderte dem Thomas: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ W. 29. Thomas glaubte, weil er jetzt selbst den HErrn gesehen hatte. Es war das echter, unverfälschter Glaube. Er hätte freilich schon dem Zeugniß der andern Jünger und den Worten Jesu und der Schrift glauben sollen. Denn Jesus hatte schon vor seinem Leiden seinen Jüngern wiederholt sein bevorstehendes Leiden, Sterben und Auferstehen vorhervorverkündigt und hatte dabei auf die Schrift des Alten Bundes sich berufen, welche auch bereits die Leiden Christi und die Herrlichkeit hernach prophezeit hatte. Indes die zwölf Apostel sollten nach des HErrn Willen und Bestimmung Augen- und Ohrenzeugen sein alles dessen, was Jesus gelehrt und gethan, auch Zeugen seiner Auferstehung. So hat auch der Apostel Paulus den auferstandenen Christus gesehen. Die vorerwählten Zeugen haben aber dann, was sie gehört und gesehen, in ihrer Predigt und in ihren Schriften den späteren Geschlechtern überliefert. „Das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben . . . das verkündigen wir euch . . . und solches schreiben wir euch, daß eure

Freude völlig sei.“ 1 Joh. 1, 1—4. Der Evangelist Johannes bemerkt am Schluß unsers Textes, daß, was er in seinem Evangelium von Jesu berichtet hat, „geschrieben“ sei, „daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“. B. 30. 31. So sind wir jetzt lediglich an das Zeugniß der Apostel, an die Schriften der Propheten und Apostel gewiesen. Das ist der rechte Glaube, daß wir jetzt glauben, ohne zu sehen, daß wir der Wahrnehmung, dem eigenen Gefühl, der eigenen Erfahrung zuwider lediglich der Schrift glauben. Wir sehen zur Zeit nicht Jesum mit unsern Augen, spüren auch nicht immer seine Nähe, fühlen oft nichts von seiner göttlichen Kraft und Wirkung in unserm Innern, wir sehen noch das Gesetz der Sünde in unsern Gliedern, unsere Seele ist noch voll Unruhe und Unfrieden, mancher begangener Fehltritt schmerzt und ängstet uns, wir haben den Tod vor Augen. Trotzdem glauben wir, glauben dem, was die Schrift von Christo sagt, daß er aus dem Tode lebendig ist, wahrer Mensch und Gott, und daß wir in seinem Namen Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben. Und selig sind, die also glauben, ohne zu sehen. Die auf ihre eigenen frommen Gefühle und Empfindungen bauen und trauen, haben ihren Glauben auf einen Sandgrund gebaut. Die dagegen nur dem Wort glauben, um des Wortes willen, die haben einen festen, unerschütterlichen Grund unter ihren Füßen, die fassen und greifen im Wort Christum und sein Heil, die sind unauflöslich mit Jesu, ihrem Heiland, verbunden. Und dereinst, wenn sie durch den Tod in das Leben durchgedrungen und selbst verklärt und vollendet sind, werden sie den sehen, an welchen sie hier glaubten, den sie liebten, ohne ihn zu sehen, werden sie den verklärten Menschensohn, den herrlichen Gottessohn mit Augen schauen, wie die Jünger ihn gesehen haben, und ihn umfassen, wie Thomas ihn umfassen hat, und also bei dem Herrn sein allezeit. Das erbitten wir schon jetzt und sprechen: „Laß mich, laß mich hingelangen, da du mich und ich dich lieblich werd umfassen.“

Das eben erklärte Evangelium ist reich, überreich an heilsamer Lehre und tröstlichen Gedanken. In der mannigfaltigsten Weise und Ordnung kann man dieselben der Gemeinde vorlegen. Man predige von der seligen Frucht der Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Es ist dies eine dreifache, wie sie auch im Katechismusunterricht aufgezeigt zu werden pflegt. Durch die Auferstehung Christi ist zum Ersten Christus selbst als Herr und Gott erwiesen, zum Andern die Erlösung, die er gestiftet hat, versiegelt, es ist nun Friede und Vergebung der Sünden vorhanden, und zum Dritten unsere künftige Auferstehung, die seiner Auferstehung ähnlich sein wird, verbürgt. Oder man stelle den Auferstandenen, seine Person und sein Werk den Zuhörern vor Augen. Christus ist auch heute noch, im Stand der Erhöhung, wahrer Mensch und wahrer Gott. Und das Werk des erhöhten

Christus besteht darin, daß er durch den Dienst seiner Jünger den Frieden auf Erden ausbreitet, den er durch Leiden und Sterben erworben hat, und die Seinen, die zu seinem Frieden eingegangen sind, dereinst seiner Herrlichkeit theilhaftig macht. Oder man rede von dem Frieden, der in den Wunden des Auferstandenen zu finden ist. Es ist dies ein fester, unerschütterlicher Frieden. Er ruht eben in den durchgrabenen Händen und Füßen des Auferstandenen. Dieser Friede ist höher, denn alle Vernunft. Er bleibt und besteht mitten im Unglück, mitten in Angst und Schrecken. Durch das Wort wird er uns mitgetheilt und versiegelt. Im Wort ist er sicher zu finden. Ein anderes Thema, welches gleichfalls den ganzen Text umspannt, wäre: Der Auferstandene im Kreis seiner Jünger. Er ist ihnen allwege nahe, sonderlich wenn sie sein bedürfen. Er gibt sich selbst ihnen zu erkennen, jetzt durch Wort und Geist. Im Wort fassen, greifen, umfassen wir ihn. Er spricht den Seinen Trost und Frieden zu. Er stärkt sie zu ihrem Werk auf Erden, dazu er sie berufen hat. Er gibt sich ihnen schließlich in seiner himmlischen Glorie zu schauen. Was unser Evangelium von dem unvergänglichen Wesen, das Christus mit seiner Auferstehung aus Nicht gebracht, von dem Leben der Verklärung offenbart, liefert Stoff genug für eine besondere Predigt. Derselbe Leib, der hier ins Grab gelegt wird, der wird auferstehen. Aber er ist dann verklärt, ins himmlische Wesen versetzt. So war es bei Christo, so wird es bei den Christen sein. Der eine wichtige Spruch Joh. 20, 22. 23. gibt Anlaß zu einem Unterricht über die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, die Sünden zu vergeben und zu behalten. Man kann da die oben angegebene Ordnung einhalten und nachweisen, wie wichtig und bedeutsam das Urtheil ist, woher die Absolution, welche Menschen sprechen, ihre Kraft und Geltung hat, wie tröstlich dieselbe für betrübtte Sünder ist, welchen Sündern die Sünden vergeben und welchen sie behalten werden sollen, daß diese Gewalt auch die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sacramente mit in sich begreift und daß sie ursprünglich allen Gläubigen gegeben ist. Die zweite Hälfte des Evangeliums gibt etwa folgende specielle Themata und Dispositionen an die Hand. Der auferstandene Christus und der zweifelnde Thomas. Das Exempel des Thomas zeigt, wie leicht auch gläubige Christen in Zweifel und schwere Gedanken verstrickt werden. Die Erscheinung des Auferstandenen, welcher Thomas gewürdigt wurde, lehrt, wie Christus die Seinigen von ihren Zweifeln heilt. Oder: Das Bekenntniß aller wahren Christen: Mein Herr und mein Gott. Die gläubigen Christen bekennen diesen Menschen Jesus als Herrn und Gott. Durch seine Auferstehung hat er sich kräftiglich als solcher erwiesen. Und sie bekennen ihn als ihren Herrn und ihren Gott. Durch seine Auferstehung hat er es ihnen gewiß gemacht, daß sie erlöst sind und daß er ihr gnädiger, gütiger Gott ist. Oder: Die Glaubensgewißheit der Christen eine selige Frucht der Ostern. Wir wissen nun aufs allergewisseste, daß Christus lebt, wahrer

Mensch und Gott, unser Herr und Erlöser. Und Christus selbst wirkt diese Gewißheit. Seinen ersten Jüngern zeigte er sich lebendig, uns bezeugt er sich jetzt durch Wort und Geist. Oder: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Das ist der rechte Glaube, daß man nicht auf Wahrnehmung, Gefühl und Empfindung baut und traut, sondern lediglich sich aufs Wort verläßt. Und selig, wer also glaubt. Dessen Glaube ruht auf festem Grund und wird nicht zu Schanden. Vergl. „Magazin“ 1891. S. 97 ff.
G. St.

Predigt über Ebr. 10, 23—25.

(Gehalten bei einer Versammlung christlicher Jünglinge in Milwaukee, Wis.)

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen!

In dem Herrn Jesu Christo geliebte Zuhörer!

Im zweiten Capitel des Buches der Richter lesen wir Folgendes: „Das Volk diente dem Herrn, so lange Josua lebte und die Ältesten, die lange nach Josua lebten und alle die großen Werke des Herrn gesehen hatten, die er an Israel gethan hatte. Da nun Josua, der Sohn Nun, gestorben war, der Knecht des Herrn, . . . da auch alle, die zu der Zeit gelebt hatten, zu ihren Vätern versammelt worden, kam nach ihnen ein ander Geschlecht auf, das den Herrn nicht kannte, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte. Da thaten die Kinder Israel übel vor dem Herrn, und dienten Baalim, und verließen den Herrn, ihrer Väter Gott.“ So bald verfiel der rechte Gottesdienst in Israel, so bald ward es anders in der Kirche des alten Bundes, und zwar durch das Aufkommen eines andern Geschlechts. Das geschah aber nicht nur damals. Unser lieber Luther schreibt: „Das gibt auch die Erfahrung, daß an keinem Ort der Welt das Evangelium lauter und rein blieben über eines Mannes Gedenken, sondern so lange die blieben sind, die es aufbracht haben, ist's gestanden und hat zugenommen; wenn dieselbigen dahin waren, so war das Licht auch dahin, folgten sobald darauf Rottengeister und falsche Lehrer.“ Myconius aber, der vertraute Freund Luthers, schreibt: „Ach, ewiger Gott! wie hat es so viel Mühe, Arbeit, Lebens, Tragens, Reisens, Rathschlagens, Unkosten, Gut und unschuldiges Blut der theuersten Leute auf Erden gekostet, ehe man dein liebes Kind wiederum aus Egypten in unser gelobtes Land gebracht, das ist, dein reines Wort, Sacrament und Dienst in der Kirche aufgerichtet hat. Und es werden es unsere Nachkommen so liederlich vergessen und verachten!“

Eine große Gnadenheimsuchung ist über die lutherische Kirche dieses Abendlandes am Abend der Welt gekommen. Und da war es namentlich Ein Mann, dessen sich Gott als seines Werkzeugs dazu bediente, sein reines,

lauteres Wort auf den Plan zu bringen und die zerfallene Hütte Davids wieder aufzurichten. Es war dies der theure Gottesmann Dr. Walther, der, ausgerüstet mit großen Gaben, gründlicher Gelehrsamkeit und tiefer Erkenntniß und von glühendem Eifer für die reine Lehre erfüllt, nebst andern treuen Lehrern das lutherische Zion gebaut und zu einer herrlichen Gottesstadt ausgebaut hat. Wohl ist dieser große Lehrer, dieser Führer und Heergewaltige seit zehn Jahren eingegangen zu seiner Ruhe, und wie viele von den Aeltesten, welche die Werke Gottes gesehen und mit ihm gearbeitet, geduldet und gekämpft haben, sind ihm theils vorausgegangen, theils nachgefolgt, so daß ihrer nur eine kleine Zahl noch vorhanden ist. Noch aber haben wir, Gott sei Lob und Dank! unverfüzrt das von ihnen geerbte Kleinod der reinen Lehre, noch sitzen unsere dem Predigt- und Schulumt sich widmenden Jünglinge zu den Füßen reiner Lehrer, noch wird innerhalb der Synodalconferenz das Panier der Wahrheit hoch gehalten, und wir wollen unverworren sein mit fremder Lehre. Um so mehr gilt es aber auch, die noch vorhandene „angenehme Zeit“ auszu kaufen, und ist es hierbei vornehmlich Aufgabe der Jüngeren unter uns, zu verhüten, daß nicht ein ander Geschlecht aufkomme, das den Herrn nicht kennt, noch die Werke, die er an Israel, an seinem lutherischen Zion gethan hat. Wodurch nun diese Aufgabe gelöst werden soll und auch gelöst werden kann, soll daher jetzt aus dem verlesenen Text gezeigt werden. Laßt mich denn jetzt die Frage beantworten:

Wodurch kann namentlich die reifere Jugend unserer Gemeinden mit Gottes Gnade verhüten, daß nicht ein ander Geschlecht in der americanisch-lutherischen Kirche aufkomme?

Das kann sie verhüten

1. durch unbewegliches Festhalten am Bekenntniß der Kirche,
2. durch frühzeitige Theilnahme an der Liebesarbeit der Kirche, und
3. durch eifrigen Besuch der Versammlungen der Kirche.

1.

„Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken“, heißt es in unserm Text. Das Bekenntniß der Hoffnung ist aber die reine, seligmachende Lehre, das allein lauter und rein in der lutherischen Kirche zu finden und in ihren Symbolen niedergelegt ist, und dessen eigentlicher Inhalt, Kern und Stern der ist, auf den wir hoffen, an den wir glauben: Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, unser einziger Heiland und Seligmacher.

Dieses Bekenntniß ist von unsern Vätern nach heißen Kämpfen und schweren Opfern als heiliges Erbe hinterlassen worden, sie haben um dieses Bekenntnisses willen, das sie nicht preisgeben wollten, bittere Schmach, feurige Trübsale und Verfolgungen erduldet. Nachdem Gott sie die reine, seligmachende Lehre hatte erkennen lassen, haben sie in Kraft und Gnade des Heiligen Geistes auch geredet und bekannt mit freudigem Aufstehn ihres Mundes und darüber auch ihr Leben nicht theuer geachtet. Dieses Erbe nun treu zu bewahren, ist unsere allerheiligste Pflicht. Von diesem Bekenntniß dürfen wir weder in der Lehre noch in der Praxis etwas nachlassen, „es falle gleich Himmel und Erde oder was nicht bleiben will“. „Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken“, unbeweglich festhalten an dem unserer lieben lutherischen Kirche anvertrauten Kleinod der reinen Lehre!

Ihr Jünglinge allesammt, haltet auch ihr unbeweglich fest an dem Bekenntniß der Hoffnung, bewahret, was euch vertrauet ist. Ihr seid Kinder der lutherischen, der rechtgläubigen Kirche, ihr habt das reine, lautere Wort von Kind auf gelernt, was Millionen nicht haben, euch ist's gegeben worden in der Schule und im Confirmandenunterricht und wird euch immer aufs neue in den öffentlichen Gottesdiensten dargeboten. Bleibet bei dem, das ihr gelernt habt, „diese gute Beilage bewahret durch den Heiligen Geist“, und „seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist“. Ihr sollt ja eine Bekenner-schaar sein, wozu euch von vorneherein eure heilige Taufe verpflichtet. Und wenn ihr nun alle mit einander am Bekenntniß der reinen, seligmachenden Lehre festhaltet, dann werdet, ja, dann müßt ihr auch wider alle falsche Lehre freudig und tapfer zeugen. Wißet daher von keinerlei Concession gegenüber dem Papstthum und Schwärmerthum, gegenüber dem falschen Lutherthum und dem Unionismus, der Wahrheit und Lüge, reine Lehre und Irrthum mit einander zu vereinigen sucht. Nein, hier stehet fest auf dem Boden des lutherischen Bekenntnisses. Verlacht, verspottet, schmäht man euch, laßt euch das nicht anfechten, freuet euch vielmehr, daß ihr um des Bekenntnisses der Wahrheit willen leiden dürft. Macht aber auch keinerlei Zugeständnisse an den Welt- und Zeitgeist, der euch die Lehre, die Praxis, die gottesdienstlichen Ordnungen und Gebräuche eurer lutherischen Mutterkirche einzureden sucht als etwas, das sich überlebt habe, das veraltet, das unamericanisch sei und darum durch Neues ersetzt werden müsse. Das Bekenntniß eurer Kirche kann abgeschwächt und verfälscht, aber nimmer verbessert werden, die Lehre der lutherischen Kirche deckt sich in allen Stücken mit Gottes Wort, und durch das Wort wird auch ihre Praxis, überhaupt ihr kirchliches Handeln bestimmt. Und obwohl wir von Herzensgrund mit dem VII. Artikel unserer theuren Augsburgerischen Confession bekennen: „Dieses ist genug zur wahren Einigkeit der christlichen Kirchen, daß darin einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort

gemäß gereicht werden. Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von Menschen erdacht, gehalten werden“, so wollen wir doch auch jenem pietätslosen, neuerungsfüchtigen Geist nicht weichen, da man an den Gebräuchen und Ordnungen der Kirche immer nur zu mäkeln hat und bald dieses, bald jenes seines Gefallens geändert haben will, oft genug aus keinem andern Grunde, als weil man überhaupt nicht mehr mit der Kirche einig ist im Geist, Glauben und Bekenntniß und in diesem Stück zu ändern trachtet, eine freiere Richtung anzubahnen sucht.

Wohl unserer theuren americanisch-lutherischen Kirche, wenn wir alle, wenn ganz insbesondere die Jugend in unsern Gemeinden, unsere confirmirten Jünglinge und Jungfrauen, die ja die Träger der Zukunft sind, unbeweglich am Bekenntniß der Kirche festhalten. Bei solchem Festhalten ohne Wanken wird kein ander Geschlecht aufkommen, sondern der Väter Geist, Sinn und Art noch vorhanden sein, wenn diese schon längst unter der Erde ruhen und schlafen. Ei, wie soll doch ein ander Geschlecht unter und nach uns aufkommen können, wenn unsere Jugend kernlutherisch ist und bleibt, treulutherisch glaubt und bekennet? Da kann auch von außen her kein ander Geschlecht hereindringen, denn durch Gottes Gnade stehet ihr dann da wie eine Mauer. Die christlichen Jünglingsvereine sollen Dienerinnen der Gemeinden sein. Nur keine Orden, Bruderschaften und Vereine innerhalb der lutherischen Kirche, die etwas Sonderliches, etwas für sich neben der Gemeinde sein wollen, nur keine Kirchlein in der Kirche! Und welch einen herrlichen Dienst erweist ihr nun auch eben dadurch den Gemeinden, wenn ihr ohne Wanken an dem Bekenntniß der Hoffnung haltet und wenn da eins das andere stützt und stärkt. Ich frage nochmals: Wie sollte ein ander Geschlecht in der americanisch-lutherischen Kirche aufkommen können, ein Geschlecht, das den Herrn nicht kennt, noch die Werke, die er an Israel gethan hat, wenn die reifere Jugend unter uns „bei der rechten, erkannten, reinen und alleinseligmachenden Lehre, auch bei rechtem Brauch der hochwürdigen Sacramente stet und fest“ beharrt? Da bleibt der Herr, der treue Bundese Gott, Jungen und Alten bekannt nach seinem Wesen und Willen und nach seinen herrlichen Werken, da blüht die Kirche in wahrer Erkenntniß Gottes und ein ander, ein unwissendes, sich wohl noch lutherisch nennendes, aber vom Bekenntniß abgefallenes Geschlecht hat da weder Raum noch Stätte. Ein neues Geschlecht wird ja aufkommen, das auch wohl andere Meinungen und Ueberzeugungen hat in Absicht auf manche irdische und zeitliche Dinge, nicht aber ein ander Geschlecht, sondern es wird durch Gottes Gnade nach Glauben, Geist und Bekenntniß das alte Geschlecht sein, das den Herrn kennt und die Werke, die er an Israel gethan hat. Und welche Freude für eure Eltern, wenn sie sehen, daß es euch mit eurem Lutherthum ein rechter Ernst ist. Wie freudig können sie ihre Augen im Tode schließen, wenn sie — selber zum recht-

gläubigen Israel gehörend — die Ueberzeugung haben, und mit Recht haben: Unsere Kinder sind nicht aus der Art geschlagen, sie halten fest an dem Bekenntniß der Hoffnung. Gottes Wort und Luthers Lehr! das ist auch ihre Loosung.

Daß nicht ein ander Geschlecht in der americanisch-lutherischen Kirche aufkomme, das kann die reisere Jugend in unsern Gemeinden ferner durch frühzeitige Antheilnahme an der Liebesarbeit der Kirche verhüten. Und davon zweitens.

2.

Es heißt in unserm Text weiter: „Und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken.“ Das soll ja freilich von allen Christen ohne Ausnahme geschehen, und es ist nicht nöthig, dazu besondere Vereine ins Leben zu rufen; aber, ihr Lieben, eben dies, was von allen Christen schon gefordert wird, soll sich darum auch in euren Vereinen finden und geübt werden. Und wenn es nun in unserm Text heißt, daß wir uns unter einander unser selbst wahrnehmen sollen „mit Reizen zur Liebe und guten Werken“, so ist damit ja zugleich auch dies gesagt, daß wir auf einander Acht haben sollen, daß wir nicht zu ungöttlicher Liebe und bösen Werken verführet werden.

Und das ist Liebesarbeit der Kirche, die ihre Glieder nicht an die arge Welt verlieren, und die nicht nur ein rechtgläubiges, sondern auch ein recht gläubiges Geschlecht heranziehen will. Und an solcher Liebesarbeit sollt ihr theilnehmen und ja nicht meinen, das sei Sache allein der Pastoren und älteren Christen. Und wie viel Gelegenheit habt ihr doch, euch unter einander zu ermahnen und zu warnen, und wie ist das auch so nöthig. Die Jugendzeit ist eine schöne, aber auch gar versuchungsvolle und gefährliche Zeit. Wollt ihr nun, daß in unserm americanisch-lutherischen Israel ein ander Geschlecht aufkomme, ein Geschlecht, das wie jenes übel thut vor dem HErrn, das Baalim dient, den HErrn verläßt, das Zucht haßt und des HErrn Wort hinter sich wirft? Nein, das wollt ihr nicht, denn ihr würdet da eure geistliche Heimath zerstören helfen. O so nehmt euch unter einander euer selbst wahr, habt in aufrichtiger Liebe Acht auf einander, macht einer den andern aufmerksam auf die euch drohenden Gefahren des Abfalls zu gottlosem Leben, erinnert euch fleißig eures Taufgelübdes, da ihr entsagt habt dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen, und spreche doch keiner: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Helfst, o helfst durch solche Liebesarbeit an einander, daß nicht ein Geschlecht der sogenannten liberalen Richtung aufkomme, dem der Ernst eines gottseligen Lebens ein Greuel ist. Mit der Scheu vor unheiligem Leben fällt auch die Scheu vor falscher Lehre dahin. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.“

Aber nun weiter von dem, worauf unser Text mit ausdrücklichen Worten hinweist, auf das Reizen „zur Liebe und guten Werken“.

Welch ein weites Gebiet für die Liebesarbeit! Und wohl euch, wohl der Kirche, wenn ihr frühzeitig daran theilnehmt, denn dadurch baut ihr wieder an eurem Theil Christi Gnadenreich auf Erden. Da ist die christliche Gemeinde, der ihr angehört. Da reizet und ermuntert einander, daß sie durch euch in allen Stücken gefördert werde, und gerade dadurch bleibt ihr dann wieder durch Gottes Gnade in dem rechten Geleise und recht eng mit der Gemeinde verbunden, und verhütet, so viel an euch ist, das Aufkommen eines Geschlechts, das gegen die geistliche Wohlfahrt, gegen die Bedürfnisse, An gelegenheiten und Unternehmungen der Gemeinde je länger je gleichgültiger wird und dadurch weidlich hilft, „daß es anders wird“.

Und daß ich auf etliche besondere Stücke solcher Liebesarbeit komme. Da gilt es, Kirchen und Schulen zu erhalten. Das soll die christliche Gemeinde selber, aus freier Liebe thun, und so steht es, Gott sei Dank! auch noch unter uns. Es ist unsere Weise nicht, daß wir, um Kirchen und Schulen zu errichten und zu erhalten, bei Ungläubigen und Falschgläubigen collectiren oder sonst zu allerlei Mitteln und Mittelchen greifen, die Rassen der Gemeinde zu füllen. Thut's nicht die aus dem Glauben geborne freie Liebe, so ist's nur ein Scheinwerk, so Großes man auch geleistet zu haben. Aber gehören denn unsere Jünglinge und Jungfrauen nicht auch zur Gemeinde? Und genießen sie nicht auch die Wohlthaten und Segnungen der Gemeinde? Sollten sie darum nicht auch gern und willig die Sorgen der Gemeinde theilen und ihre Lasten tragen helfen? Wozu aber? Nun, zu keinem andern Zweck und in keiner andern Absicht, als daß das Reich Gottes innerhalb der Gemeinde gebauet werde. Und wie wird durch solche Antheilnahme an der Liebesarbeit der Kirche der rechte kirchliche Sinn gepflegt und eben darum wieder dem Aufkommen eines Geschlechtes gewehrt, das am Ende wohl noch kirchlich lutherisch sein will, aber doch kein Herz mehr hat und weder Sinn noch Verständniß für das Werk, Wohl und Gedeihen der christlichen Gemeinde. O so nehmet euch unter einander euer selbst wahr mit Reizen zur Liebe und guten Werken.

Dazu gehört aber ferner eure frühzeitige Antheilnahme an der Liebesarbeit der Kirche im besonderen Sinn. Da sind Arme, Kranke, Wittwen und Waisen zu unterstützen und zu versorgen. Oder sollen wir solche der Welt zuweisen? Da sind unsere kirchlichen Lehranstalten, unsere Gymnasien, Schullehrer- und Predigerseminare, die erhalten werden müssen; dazu kommt eine ganze Anzahl armer Studirender. Welch eine köstliche Gelegenheit für unsere confirmirte Jugend, für unsere Jünglings- und Jungfrauenvereine zur Uebung der Liebe und guter Werke. Da ist ferner die innere und die äußere Mission. Die innere Mission, da wir durch unsere Reiseprediger zu den verlornen Schafen vom Hause Israel gehen, solche, die ohne Tempel und Altar sind, unter die Pflege des geordneten Predigtamtes bringen; die äußere Mission, da wir durch Missionare den armen blinden Heiden das seligmachende Evangelium bringen.

Und welch ein Segen nun für die Kirche, wenn unsere Jugend an solcher Liebesarbeit Antheil nimmt und das Netz ziehen hilft! Und welche herrlichen Folgen für die Zukunft! Wenn dann einst die Väter, die Alten, vom Schauplatz abgetreten sein werden, dann stehet ihr in ihrer Arbeit und seid dann nicht ein ander Geschlecht geworden, das sich wenig oder gar nicht mehr um die Angelegenheiten der Kirche kümmert, oder das die der Kirche befohlene Liebesarbeit doch nicht mehr im rechten Geist und Sinn ausrichtet, oder sich in kirchlicher Vielgeschäftigkeit gefällt, die befohlene Liebesarbeit zu einem verdienstlichen Werk macht und vor der Welt glänzen will, das, um kirchliche Zwecke zu fördern, zu den modischen Mitteln von Picnics, Parties, Festessen 2c. greift, das seinen jeweiligen Verein zu einer Art Gnadenmittel macht; sondern ihr seid dann durch Gottes Gnade, was ihr sein sollt: echte Kinder der lutherischen, das ist, rechtgläubigen Kirche, die in aller Einfalt, ohne alles Gethue und Gepränge, das Reich unsers lieben Heilandes bauen und fördern. Und sollte da wohl ein ander Geschlecht in unserm americanisch-lutherischen Zion aufkommen können? Die nicht mehr von uns sind, werden von uns ausgehen, es wird ihnen zu enge bei uns werden, sie fühlen's selber, daß sie ein ander Geschlecht sind, das nicht in die lutherische Kirche hineinpaßt. O so nehmet euch denn unter einander euer selbst wahr mit Reizen zur Liebe und guten Werken.

Doch noch eins ist's, wodurch namentlich die reisere Jugend unserer Gemeinden verhüten kann, daß nicht ein ander Geschlecht in der americanisch-lutherischen Kirche aufkomme, nämlich, drittens, durch eifrigen Besuch der Versammlungen der Kirche.

3.

Es heißt in unserm Text weiter: „Und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag naht.“

Bei dieser Vermahnung, die durch den Hinweis auf den sich nahenden jüngsten Tag um so dringlicher wird, handelt es sich nun namentlich um die Pflege der Gemeinschaft, um die Stärkung des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit. Gott Lob und Dank, wir gehören zusammen. Wir sind eins im Glauben, eins in der Lehre und im Bekenntniß, eins in der Hoffnung. „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.“ Aber solche Einigkeit des Geistes muß mit aller Sorgfalt gepflegt, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit großer Treue genährt und gestärkt werden, sonst verlieren wir, was wir haben, es kommt ein anderer Geist und damit ein ander Geschlecht auf, ein Geschlecht, das die Wichtigkeit reiner Lehre nicht erkennt, nicht zu schätzen weiß und die Einigkeit der Kirche nicht in das rechte innerliche Einssein im rechten Glauben und Bekenntniß setzt, sondern vielmehr in gemeinschaftliche, kirchliche Arbeiten und Unternehmungen, ein Geschlecht, das dann auch reif

ist und bereit, mit solchen sich kirchlich zu vereinigen, die doch widerwärtige Lehre führen.

Wodurch aber wird die rechte, gottgefällige Einigkeit erhalten und gestärkt, was muß darum die Jugend thun und was muß sie meiden, damit es nicht nach und nach anders unter uns werde durch das Aufkommen eines andern, das ist, unlutherischen Geschlechts, das sich zwar noch lutherisch nennt, wie jene immer noch Israeliten heißen wollten, und sich doch nicht mehr mit der wahren, sichtbaren Kirche Gottes eins weiß? „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung“, heißt es in unserm Text. O möchten doch alle unsere Jünglinge und Jungfrauen sich diese Ermahnung tief ins Herz schreiben und daher die öffentlichen Gottesdienste mit aller Treue besuchen, wie uns allen der heilige Jesusknabe ein so herrliches Vorbild dazu hinterlassen hat. Wer die Versammlung der Kirche verläßt, „wie etliche pflegen“, mag er sich immerhin nicht zu den offenbaren Ungläubigen schlagen, sondern rühmen, daß er daheim die Bibel, daß er Sonntags die Predigt in seiner Postille lese, singe und bete, er soll's schon erfahren, wohin er mit seinem selbsterwählten Gottesdienst geräth. Aber wenn nun wiederum Alle die gottesdienstlichen Versammlungen der Kirche fleißig besuchen, wenn unsere Jünglinge und Jungfrauen sich fleißig da finden lassen, wo der Herr seines Namens Gedächtniß, den rechtgläubigen Gottesdienst, gestiftet hat, fleißig auf das Wort göttlicher Predigt merken, fleißig insonderheit auch die Christenlehren besuchen, ich frage, wenn es so unter unserer confirmirten Jugend steht, wie sollte da ein ander Geschlecht aufkommen können, ein Geschlecht, das den Herrn nicht kennt, noch die Werke, die er an Israel gethan hat? Im Gegentheil, ihr werdet den Herrn nur immer besser kennen lernen und seine herrlichen Werke, die er gethan hat und noch thut, auch an euch und uns allen. Und wenn ihr so, wie unser lieber Luther von sich sagt, „unter dem Haufen sein“ müßt, so werdet ihr euch auch anderweitig zu der Versammlung der Christen halten, und die Welt und die Versammlung der Falschgläubigen meiden. Ja, ja, wenn ihr mit der Kirche die theuren Gnadenmittel fleißig gebraucht, Wort und Sacrament eifrig sucht, wie werdet ihr alsdann nur immer lebendiger erkennen, „daß der rechte Gott sei zu Zion“, wie werdet ihr euch in eurer lieben lutherischen Kirche so heimisch und mit andern lutherischen Christen euch so innig verbunden fühlen. Dann bleibt ihr durch Gottes Gnade treue Söhne und Töchter der lutherischen Kirche, dann seid ihre die Hoffnung der Zukunft und bildet, weil Ein Herz und Eine Seele, eine starke Schutzwehr gegen das Aufkommen eines andern Geschlechts.

Wollt ihr denn nun nicht euch in euren Vereinen einander ermahnen zu eifrigem Besuch der Versammlungen der Kirche, darin ihr so reich gesegnet und so herrlich gestärkt werdet? Was thut nicht die Welt, wie eifrig sind nicht die Logen und weltlichen Vereine, das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit zu erhalten und zu kräftigen! Sie sagen auch selber, daß sie kein fremdes

Element, das ihren Grundsätzen widerspricht, unter sich dulden. Sie wollen eins sein, und Einigkeit macht stark. Um wie viel mehr sollte das unter uns so sein, die wir das reine, lautere Wort und in demselben alles haben. Und daß ich eins nicht vergesse. Zu den Versammlungen der Kirche gehören bei uns auch die Gemeindeversammlungen. Wenn nun unsere Jünglinge nach erlangter Reife sich unter die stimmberechtigten Glieder aufnehmen lassen und dann auch eifrig sind im Besuch der Gemeindeversammlungen, wenn sie nun selber an der Regierung der Gemeinde theilnehmen und so wieder Gelegenheit haben zu lernen, was für ein köstlich Ding das ist, daß sich die christliche Gemeinde selber regiert, unbevormundet vom Staat oder einer sogenannten kirchlichen Behörde, muß da nicht das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mächtig gestärkt werden? Nun werdet ihr gewiß sagen: Ach, wie wir selber kein ander Geschlecht werden möchten, so möchten wir auch dem Aufkommen eines andern Geschlechts wehren, es ist unser aller herzlicher und aufrichtiger Wunsch, daß unser americanisch-lutherisches Zion bleibe, wozu Gott es gemacht hat. Aber wie sollen wir schwachen Menschen das alles thun, was uns heute gesagt worden? Nun, ihr Lieben, verzagt wohl an euch selber, aber nur nicht an eurem Gott, der euch zu solchem Werk berufen hat. Heißt es nicht in unserm Text: „Denn er ist treu“? und habe ich euch nicht immer wieder auf die Gnade eures Gottes hingewiesen? Die euch verheißene Gnade und Treue Gottes sei euer Trost und eure Zuflucht; damit sie euch aber bleibe, auf daß ihr alles wohl ausgerichtet und das Feld behaltet, so betet und fleht auch:

Ach, bleib mit deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes List.

Ach, bleib mit deiner Treue
Bei uns, mein Herr und Gott,
Beständigkeit verleihe,
Hilf uns aus aller Noth. Amen!

H. Sprengeler.

Zur Lehre von der Disposition in der Predigt.

(Fortsetzung.)

36. Ziegler theilt in seiner Schrift: „Das Fundamentum dividendi“ alle Dispositionen nach der syntaktischen Form des Themas ein in Dispositionen mit erzählenden, schildernden, behauptenden, bittenden, wünschenden, befehlenden, fragenden, ausrufenden, ermahnennden, bedingenden, zweifelnden, zugleich bedingenden und fragenden, bildlich darstellenden, auf einen Fortschritt im Gedanken hinweisenden und bloß das Subject benennenden Themen. Von der Disposition mit einem erzählenden

Thema sagt Ziegler, daß ihr Thema „oft den Charakter der Ueberschrift“ trage und ihre Theile „eine Darstellung von auf einander folgenden, wechselnden Begebenheiten mit allen ihren Nebenumständen“ erwarten lasse. Als Beispiel führt er an: Die Disposition zu Joh. 18, 1. 2. oder Marc. 14, 32.: Der Gang des HErrn nach Gethsemane, a. die Zeit, in der er aufbrach, b. die Freunde, die er mit sich nahm, c. der Ort, zu dem er seine Schritte lenkte, d. die Seelenstimmung, mit der er in Gethsemane eintrat. Verdeutlicht würde das Thema etwa lauten: Worauf richtet unser Text, den Gang des HErrn nach Gethsemane betreffend, unsere Aufmerksamkeit insonderheit hin? Das schildernde Thema fordert nach Ziegler „ein Gemälde, eine anschauliche Beschreibung einer eigenthümlichen Individualität nach ihrer Beschaffenheit und ihren Aeußerungen, nach ihren wesentlichen Merkmalen“. Als Beispiel führt hiezu Ziegler an die Disposition zu Matth. 26, 39—46.: Die göttliche Größe des HErrn in Gethsemane mitten unter seinen schlafenden Jüngern, a. die unüberwindliche Stärke des mit Gott verbundenen Geistes der menschlichen Schwachheit gegenüber, b. die sanfte und schonende Zurechtweisung bei dem Schmerze gekränkten Vertrauens, und c. die sich selbst vergessende, rettende Liebe im Hinblick auf die Gefahren, die andern drohen. Verdeutlicht könnte das Thema etwa lauten: Woraus erkennen wir die göttliche Größe 2c. Das behauptende Thema fordert nach Ziegler in den Theilen Beweise. Sein Beispiel ist dazu die Disposition zu Röm. 8, 12—17.: Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder, denn sie zeichnen sich aus durch kindliche Folgsamkeit, Freudigkeit und Hoffnung. Dispositionen mit bittenden, wünschenden, befehlenden, ausrufenden und ermahnenden Themen fordern nach Ziegler in den Theilen ebenfalls Begründung oder Zweckangabe. Die Form des Wunsches im Thema sei hauptsächlich in Neujahrs-, Confirmations- und ähnlichen Predigten anwendbar. Als Beispiele solcher Themen nennt Ziegler z. B.: Seid stark in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke; dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat; laffet euch versöhnen mit Gott; trachtet nicht nach hohen Dingen; laffet uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen. Bedingend ist Ziegler z. B. das Thema: Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge. Es erfordere in den Theilen die Angabe von Gründen. Zweifelnd nennt er das folgende, in den Theilen auch Gründe fordernde Thema: Meinst du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß Gott ihn nicht sehe? Bedingend und fragend zugleich ist ihm z. B. das Thema: Habe ich recht geredet, was schlägst du mich? Von den Dispositionen, in welchen das Thema eine Frage ist, schreibt Ziegler S. 162: „Diese Kategorie ist sehr reichhaltig. Ich darf nur an die verschiedenen Fragwörter erinnern: Wer? Was? Womit? Wodurch? Wann? Wenn? Wie lange? Wo? Wohin? Woher? Woraus? Worauf? Woran? Worin? Wozu? Wie viel? Wie oft? Wie? Ob? Warum? Weswegen? u. dgl. In der Dis-

position ist dann nach Befinden als Antwort die Angabe der Subjecte, der Mittel, der Zeit, der Bedingungen, des Orts, der Quellen, der Merkmale, der Beziehungen, der Richtung, des Zwecks, der Absicht, der Quantität, der Dualität, der Beseitigung von Zweifeln, der Gründe *ıc.* zu erwarten.“ Diese und ähnliche Kategorien werden von Grotensend *fundamenta dividendi* genannt. Mit welchem Rechte, das wird sich später zeigen. Von den Dispositionen, in welchen das Thema nur das Subject benennt, sagt Ziegler: „Die Proposition besteht dann in der Angabe einer individuellen oder allgemeinen, einer einfachen oder zusammengesetzten Vorstellung, und zwar bald ohne eine erweiternde Beifügung, wie: Der Schlaf, bald mit einer solchen durch ein Beschreibungswort oder einen Genitiv, wie: Der göttliche Segen; die Stärke frommer Seelen; bald ohne Hinzufügung der Person und sonst einer nähern Bestimmung, wie: Die Sehnsucht, zu sterben, die Sehnsucht nach dem Tode; bald mit einer solchen, wie: Die Sehnsucht eines christlichen Greises nach dem Tode; die Sehnsucht nach dem Tode als eine Erleichterung des Abschiedes von der Erde.“ Dispositionen, in welchen das Thema mit „Von“ eingeführt wird, oder ein einfacher Begriff ist, wie: Der Glaube, das Gebet, die Gerechtigkeit, verwirrt Ziegler wie vor ihm Grotensend. Die Ausführungen Zieglers selber zeigen, daß er das Wesen und die Eigenthümlichkeit der Dispositionen mit bloß das Subject benennenden Themen nicht erfaßt hat. Doch hievon später.

37. Alle Dispositionen hat man auch eingetheilt in *topische* und *logische*, oder in *topische* und *textgemäße*. Die *topischen* Dispositionen werden dann meist als *unlogisch* und *textwidrig* verworfen. Diese Eintheilung beruht aber auf einem falschen Gegensatz und ist ebenso unzutreffend als das mit demselben über die *Topik* selber gefällte Urtheil. Es springt dies in die Augen, sobald man sich das klar gemacht hat, was eigentlich die *Topik* ist und will, und wie sie entstanden ist. Unsere Begriffe sind ja, ebensowenig wie die Dinge in der Welt, völlig einfach oder von einander völlig isolirt. Jeder Begriff kann vielmehr, wie bereits Nr. 13 und 14 gezeigt, vermöge seiner eigenen Beschaffenheit, wie auch durch die Beziehung, in welcher er zu andern Begriffen steht, zu den verschiedensten Urtheilen Anlaß geben. Ein Gegenstand, das heißt, ein Begriff, der als Subject steht, kann vielen andern Begriffen theils identificirt, theils subordinirt und theils subsumirt werden. Wenn ich z. B. sage: „Dr. Luther ist der Reformator der Kirche“, so habe ich das Subject dem Prädicate identificirt, denn es gibt bloß Einen Reformator der Kirche, Luther. Ich subordinire dagegen das Subject dem Prädicate, wenn ich sage: „Luther war ein Deutscher“, denn ich nenne die Klasse von Menschen, zu welcher Luther als Individuum gehört. Sage ich endlich: „Luther war fromm, beredt, großmüthig, glaubensmüthig“ *ıc.*, so habe ich den Subjectsbegriff „Luther“ subsumirt unter eine seiner Eigenschaften, somit das Individuum zwar nicht einem natürlichen Gattungsbegriffe, wohl aber einem Allgemeinbegriffe überhaupt unter-

stellt. Alle diejenigen Prädikate nun, welchen ein Gegenstand subordinirt oder subsumirt wird, sind auch andern Gegenständen gemein. Allgemein-, Gattungs- und Art-Begriffe können von allen ihren Individuen ausgesagt werden. Und je allgemeiner die Prädikate werden, desto größer wird auch die Zahl der Gegenstände, welchen sie beigelegt werden können. Die allgemeinsten Prädikate lassen sich von fast jedem Dinge aussagen. Eben damit beschäftigt sich nun die Logik in der Lehre von den Urtheilen, und vor allem die Topik im Interesse der mündlichen und schriftlichen Darstellung, die allgemeinsten Prädikate fest zu stellen, welche von vielen — wo nicht von allen — Gegenständen ausgesagt werden können. Dies geschieht vermittelt der sogenannten topischen Fragen, welche von Kindheit an das Denken des menschlichen Geistes beherrschen. In denselben wird mit Bezug auf irgend einen Gegenstand gefragt: Was ist es; wer ist es; wo ist es; wann ist es; wodurch ist es; warum ist es; wie ist es; worin besteht es; was sind seine Merkmale; was sind seine Kennzeichen, Zwecke, Wirkungen &c. Die Begriffe, welche diesen topischen Fragen zu Grunde liegen, sind z. B.: Person, Sache, Wesen, Art, Zeit, Ursache, Wirkung, Zweck, Merkmale, Kennzeichen &c. Und auf eben diese und ähnliche Begriffe hat es die allgemeine Topik abgesehen. Sie sind die sogenannten *τόποι*, oder *loci communes*, oder auch Kategorien, das heißt, die allgemeinen, vielen Gegenständen gemeinsamen Prädikate. Jedes Ding hat eben Merkmale, Eigenschaften, Ursachen, Wirkungen, Beziehungen &c. Die *τόποι* oder *loci* sind somit gleichsam die möglichen Kreise, in welche alle wirklichen spezifischen Aussagen zu stehen kommen. Jede Aussage von einem Gegenstande enthält etwas, was in einen dieser Kreise gehört. Und die topischen Fragen locken eben auf Grund der allgemeinsten möglichen Aussagen die wirklichen, spezifischen Prädikate hervor. In diesem Sinne kann man die *τόποι* auch Fundstätten oder Erfindungsquellen der Gedanken nennen, oder sie mit Cicero bezeichnen als „*quasi sedes, e quibus argumenta promuntur*“. Je nachdem dann bald mehr bald weniger Begriffe zusammengezogen werden, ist auch die Zahl der Kategorien bald größer, bald kleiner. Eben damit beschäftigt sich nun — wie gesagt — die allgemeine Topik, die allgemeinen Prädikate oder Gesichtspunkte für die Behandlung eines Gegenstandes aufzufinden. Auch sucht sie die verschiedenen Gegenstände zu klassificiren, je nachdem, ihrer Eigenart zu Folge, bei denselben gewisse Topen vorherrschen oder nicht. So hat sie das *genus historicum*, *rationale* und *mixtum* unterschieden. Endlich pflegt die Topik auch gewisse Schemata, öfters wiederkehrende Verbindungen von topischen Fragen, aufzustellen.

38. Was nun die einzelnen Gesichtspunkte selber betrifft, so werden in der Regel folgende allgemeine Topen aufgestellt: 1. Beschreibung oder *descriptio*, 2. Erzählung oder *narratio*, 3. Erklärung oder *expositio*, 4. Beweisführung oder *probatio*, 5. Verhältnißdarlegung oder *relatio* und 6. Würdigung oder *aestimatio*. Die Beschreibung macht es sich zur Auf-

gabe, die zuständlichen Eigenthümlichkeiten von Dingen, Personen, Zuständen und Vorgängen zu schildern. Die Erzählung richtet die Aufmerksamkeit auf den Verlauf einer Handlung oder eines Vorganges. Die Erklärung sucht die Eigenthümlichkeit eines Begriffes oder einer Wahrheit ins rechte Licht zu setzen. Die Beweisführung thut dar, daß etwas wirklich sei, und zwar so und nicht anders. Sie gibt die Gründe an, welche uns bewegen, etwas für wahr oder falsch zu erklären. Die Darlegung der Relation besteht in der Angabe der Beziehungen eines Gegenstandes zu anderen. Sie weist auf die Aehnlichkeit und Verschiedenheit, auf die Ursachen und Wirkungen hin. Die Würdigung zeigt, ob der Gegenstand oder die Wahrheit nützlich oder schädlich, zu rühmen oder zu tadeln, zu erstreben oder zu verabscheuen sei. Wählen wir z. B. als Gegenstand „den Tod Christi“, so fordert der Topus der descriptio die Beantwortung etwa folgender Frage: Was ist das Eigenthümliche in dem Tode Christi, der Topus der narratio die Beantwortung der Frage: Welches ist der Verlauf des Todes Christi, die expositio: Worin besteht der Tod Jesu, die probatio: Woraus schließen wir, daß Jesus wirklich gestorben ist, die relatio: Was ist die Ursache des Todes Christi, oder: Was ist die Wirkung des Todes Christi, und die aestimatio: Warum rühmen wir den Tod Jesu.

39. Aus dem Gefagten geht zur Genüge hervor, daß die Entgegenstellung von logischen und topischen Dispositionen nicht zutreffend ist. Die Topik ist im Wesentlichen nur eine weitere Ausarbeitung und Anwendung der Lehre von den Urtheilen in der Logik. Im Namen der Logik kann man darum die Topik nicht verurtheilen. Wie die Grammatik ein Hülfsmittel ist für die sprachlich richtige Darstellung, so ist auch die Topik, wie überhaupt die ganze Logik, nur ein Hülfsmittel für die sachlich oder begrifflich richtige Darstellung. Die Topik als solche liefert keine Dispositionen, die von anderen logischen wesentlich verschieden sind. Kennt doch auch die Topik nicht bloß die logische *partitio*, das heißt, die Auflösung eines Gegenstandsbegriffes in seine Merkmale, sondern auch die strenge *divisio*, sei es mit, sei es ohne *fundamentum dividendi*, das heißt, sei es Theilung in Klassen oder Distribution in Individuen. Solche logische *divisio* im eigentlichen Sinne hat nämlich überall da Statt, wo nur Eine der topischen Fragen für einen Gegenstand in Betracht kommt. Freilich kennt die Topik auch — und das mit Recht — Dispositionen, in welchen, was die Beziehung der Haupttheile zum Thema betrifft, keine eigentliche *divisio* stattfindet, nämlich überall da, wo mehr als Eine der topischen Fragen für einen Gegenstand in Betracht kommt. Aber deshalb, weil die Haupttheile einer Disposition nicht durch logische Division entstanden sind, ist die Disposition noch nicht falsch und unlogisch. Der Gegensatz zwischen logischen und topischen Dispositionen ist somit ein schiefer.

40. Nicht minder verkehrt ist nun auch die Entgegenstellung von topischen und sach- oder textgemäßen Dispositionen. Das Topische und

Tertgemäße schließt sich ebensowenig nothwendig gegenseitig aus als das Topische und Logische. Freilich kann eine Disposition topisch und logisch ganz richtig sein, ohne darum tertgemäß zu sein. Das ist nämlich dann der Fall, wenn Topen gewählt werden, die zwar zum Gegenstande passen, aber nicht im Texte liegen. Wo aber einer Rede ein Text zu Grunde gelegt ist, da darf eben auch die Disposition nicht unabhängig vom Texte entstehen, sondern der Prediger muß den Topos, oder die Topoi wählen, welche im Texte liegen. Und daß dies geschieht, verhindert auch die Topik als solche nicht, sondern nur der Mißbrauch derselben. Die wirklich tertgemäße Disposition, auch wenn sie ohne jegliche Hülfe der Topik entstanden ist, kann darum nie antilogisch oder antitopisch sein. Dazu kommt noch, daß vielen Reden und Predigten überhaupt kein bestimmter Text zu Grunde gelegt wird. Das gilt z. B. von vielen Katechismuspredigten. Da lautet denn auch die Forderung nicht: „Tertgemäß“, sondern allgemeiner: „Schriftgemäß“, „sachgemäß“. Daß aber für die sachgemäße Darstellung irgend eines Gegenstandes die Topik, zumal die topischen Fragen, gute Dienste leisten, läßt sich nicht leugnen. Aber auch hier ist die Topik nur Hilfsmittel, indem sie zeigt, welche Topen verwerthet werden können. Welcher bestimmte Topos in einer bestimmten Rede verwerthet werden muß, entscheidet darum nie die Topik, sondern der besondere Zweck des Predigers und sein Text. Und wenn der Prediger keinen bestimmten Text hat, so entscheidet dies der den Umständen entsprechende Zweck des Predigers und die Eigenthümlichkeit des gewählten Gegenstandes. Mag man darum gleich den Werth der Topik in der Homiletik hoch oder gering anschlagen, die Topik für ungenügend oder ganz entbehrlich halten, — unlogisch und textwidrig ist sie nicht. — Mit der hohen Bedeutung der Topik für ein geordnetes Sammeln von theologischem Material — dem eigentlichen Zwecke der Topik in der Homiletik — haben wir es an diesem Orte nicht zu thun.

41. Ist nach dem Gesagten die Topik in sich selber der sach- und tertgemäßen Anordnung der Gedanken nicht verfänglich, so sind dagegen die Dispositionsschemata, auch die besseren, gar leicht dem Mißbrauch ausgesetzt, obwohl sie nicht alle an sich verwerflich sind. Die Hauptgefahr liegt dabei darin, daß sie gedankenlos gewählt, und dem Texte aufgezwungen werden und als geläufig gewordene Formen immer wiederkehren. Die Folge ist dann, daß der Text der gewählten Form zu Liebe vom Prediger vergewaltigt, oder ignoriert wird. *) Die Dispositionsschemata kann man in zwei Klassen zerfallen lassen. Die erste besteht aus verschiedenen Zusammenstellungen verschiedener topischer Fragen. Solche häufig verbundenen Fragen sind z. B. : a. Wie gewiß und wie wichtig es sei; b. was das heiße und was daraus folge; c. wie es zu verstehen und wie es anzuwenden sei; d. welches sein

*) Gegen solchen Mißbrauch der Topik in der Homiletik protestirt mit Recht Prof. R. Pieper in seiner Homiletik Seite 140—144. F. B.

Inhalt und welches sein Gebrauch sei; e. worin es bestehe und wer es wirke. Rambach theilt alle synthetischen Dispositionen nach dem fünffachen Usus der Schrift ein und gibt zugleich entsprechende Dispositionsschemata an. Bei einem didaskalischen Thema können gezeigt werden: Worin die Lehre bestehe und was sie nütze; oder Der Satz und sein Beweis, oder Die Beschaffenheit und Wichtigkeit der Lehre. In der Disposition mit einem elenchistischen Thema können gezeigt werden: Der Irrthum —, a. worin er bestehe, b. womit er widerlegt werde, c. wie die Einwürfe, mit denen der Irrthum vertheidigt werde, zu beantworten seien. In der Disposition mit einem pädeutischen Thema: Die Tugend —, a. worin sie bestehe, b. warum sie zu üben sei, oder a. Art, b. Mittel, c. Hindernisse der Tugend, oder a. von wem, b. wie und c. warum sie zu üben sei. In der Disposition mit einem epanorthetischen Thema: Das Laster — a. worin es bestehe, b. warum es zu vermeiden sei, oder a. Art, b. Quelle, c. Heilmittel des Lasters. In der Disposition mit einem parakletischen Thema endlich könne gezeigt werden: Die Verheißung —, a. worin sie bestehe, b. wem sie gelte, oder: Die Anfechtung —, a. worin sie bestehe, b. mit welchem Trost man sie überwinde.

42. Die zweite Klasse von Dispositionsschemata bildet die Theile des Schemas nach den Hauptmomenten gewisser Begriffe. Solche Begriffe mit ihren Theilvorstellungen sind in der homiletischen Topik vornehmlich folgende: Der Mensch nach Leib und Seele, z. B. in der Disposition: Was bringt der Christ dem Herrn zum Opfer dar? a. Seinen Leib, b. seine Seele; die Seele nach Verstand und Willen, z. B. in der Disposition: Das natürliche Verderben, a. Finsterniß im Verstand, b. Verkehrtheit im Willen; das Thun in Gedanken, Worten und Werken, z. B.: Nun danket alle Gott, a. mit Herzen, b. Mund, c. Händen; die Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, z. B.: Die hohe Bedeutung der Himmelfahrt Christi, a. für unsern Glauben, b. für unsere Liebe, c. für unsere Hoffnung; die göttlichen Eigenschaften, Güte, Weisheit, Wahrhaftigkeit, z. B.: Ehre sei Gott in der Höhe, a. wegen seiner Güte, b. Weisheit, c. Wahrhaftigkeit; die Zeit nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, z. B.: Jesus Christus, a. gestern, b. heute, c. in Ewigkeit, oder: Paulus, a. vor, b. in, c. nach seiner Bekerung; das Geschehen (der geschichtliche Verlauf) nach Anfang, Fortgang, Ende, z. B.: Der Glaube, a. nach seinem Anfang, b. Fortgang, c. Ende, oder: Das Christenleben, a. nach seinem Anfange, b. Fortgange, c. Ausgange; ferner die Raum-begriffe: in, um, über, oder: rückwärts, vorwärts, aufwärts, oder: Höhe, Tiefe. Hierhin gehören auch die Dispositionsschemata, welche durch An-einanderreihung entgegengesetzter Begriffe gebildet werden. Solche Glieder einer Opposition sind: Bejahung und Verneinung, z. B. in der Disposition: Wer ist Schuld, wenn der Mensch verloren geht? a. Nicht Gott, sondern b. der Mensch; Inneres und Aeußeres, z. B.: Die Kirche,

a. äußerlich unansehnlich, b. innerlich herrlich; Belohnung und Strafe, z. B.: Die zehn Gebote, a. nach ihrer Verheißung, b. nach ihrer Drohung; Ursache und Wirkung, z. B.: Das Leiden Jesu, a. nach seiner Ursache, b. Frucht; Zeit und Ewigkeit, z. B.: Der Dienst Gottes, a. hier unvollkommen, b. dort vollkommen; Rechte und Pflichten, z. B.: Das geistliche Priesterthum, a. nach seiner hohen Ehre, b. Aufgabe. In ähnlicher Weise hat man auch aus den Gegensätzen: Kreuz und Krone, Licht und Finsterniß, Hochmuth und Demuth zc., Schemata für Dispositionen gebildet.

43. Die Eintheilung aller Dispositionen in Dispositionen mit Einem oder mehreren Gesichtspunkten oder Zielprädikaten für die Betrachtung eines Gegenstandes oder Subjectsbegriffes scheint uns in der Homiletik die natürlichste, einfachste, umfassendste und zweckmäßigste zu sein. (Siehe Nr. 25.) Bei dieser Eintheilung wird vorausgesetzt, daß der Subjects-begriff in jeder Disposition jedesmal nur einer ist. Da dies aber nicht in allen Dispositionen der Fall ist, oder doch scheinbar nicht der Fall ist, so müssen wir Dispositionen mit mehreren Gegenständen als Ausnahmen betrachten und besonders behandeln. Dies scheint auch das Zweckmäßigste zu sein, da die Zahl der Dispositionen mit mehreren Gegenständen verhältnißmäßig klein ist. Will man aber die Dispositionen mit mehreren Gegenständen nicht als Ausnahmen gelten lassen, so muß man alle Dispositionen eintheilen in Dispositionen a. mit mehreren und b. mit Einem Gegenstande. Die Dispositionen mit Einem Gegenstande zerfallen dann wieder in Dispositionen a. mit Einem und β. mit mehreren Grundprädikaten. Beispiel einer Disposition mit (scheinbar) doppeltem Gegenstande ist die folgende zu Luc. 7, 11—17.: Der Jammer des Todes und sein Ueberwinder, a. der Jammer des Todes, b. sein Ueberwinder. Eine Disposition mit Einem Gegenstande und Einem Gesichtspunkte ist z. B. die folgende zu Joh. 10, 38—42.: Nimm Jesum auf im Glauben an sein Wort, denn das ist a. das nothwendige, b. das gute, c. das ewige Theil. Und die Disposition zu Gal. 5, 16—24.: Von der Kreuzigung des Fleisches, und zwar a. was darunter zu verstehen sei und b. wie nothwendig es sei, daß man sie übe — ist eine Disposition mit Einem Gegenstande und zwei Gesichtspunkten. Dispositionen mit Einem Gesichtspunkte kann man auch als Divisionsdispositionen bezeichnen, weil in denselben eigentliche logische Division, das heißt, Zerlegung in Arten und Individuen, statt hat. Dispositionen mit mehreren Gesichtspunkten dagegen können als Determinationsdispositionen bezeichnet werden, weil in denselben das sogenannte Thema nicht als totum dividendum, sondern als subjectum determinandum in Betracht kommt, und die sogenannten Theile dasselbe durch verschiedene Prädikate verschieden determiniren.

F. B.

(Fortsetzung folgt.)